

Annahme-Bureau. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei G. H. Mici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei S. Streifand, in Leseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annahme-Bureau. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Haube & Co., Haasenfein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 490.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 16. Juli.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaßene Petitzeile ober deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Die rationelle Armenpflege.

Die Hebung der unteren Volksklassen ist eines der vielen Lösungsworte unserer Zeit, das sich immer wieder an die Oberfläche drängt, wie oft es auch durch die Fluthen der drängenden Erscheinungen in die Tiefe hinabgetaucht ist. Und in der That, viel ist geschehen sowohl der allgemeinen Gesetzgebung nach, welche freie Bahn für Jedermanns Kräfte geöffnet hat und noch weiter öffnen muß trotz aller Gegenströmungen und trotz aller Erinnerungen an alte patriarchalische Verhältnisse, als auch durch prophylaktische Bestrebungen der mannigfachen Art, unter denen vorzugsweise die als höchst werthvoll zu betrachten sind, welche Leben und Gesundheit des Arbeiters zu schützen und zu erhalten sich bemühen, welche ihm Einsicht und Bildung als die reichste Quelle der Selbstständigkeit des Seins vermitteln wollen, welche endlich es unternehmen, für Arbeitsgelegenheiten und für Arbeitswerthe ausreichende Sorge zu tragen. Aber, wenn auch die Erde kein Jammerthal ist, wie die fromme Gefühlseligkeit so gern und so oft erklärt, Noth und Elend sind in Hülle und Fülle auf ihr vorhanden, ja sie wachsen riesenhaft an, wie die Schatten der Bäume, wenn es Abend werden will, wachsen an trotz aller Prophylaxis, trotz des zunehmenden Nationalreichthums, trotz der verhältnißmäßig Ernten, trotz der immensen Schätze, die dem Erdbinnen entzogen werden. Das zu bezeugen, sind wir der Wahrheit schuldig, nähern uns jedoch mit diesem Zeugnisse nicht denjenigen, welche die Verschlechterung der gesammten menschlichen Verhältnisse nebst der Verschlechterung der Sitten und dem moralischen Niedergange des Geschlechtes behaupten, weil wir wissen, daß das Elend früherer Zeiten größer war, als in unseren Tagen, daß ehemals mehr Menschen an Seuchen starben als jetzt, und daß von Zeit zu Zeit wüthende Hungersnoth die europäischen Länder durchzog, wie noch jetzt die der persischen, indischen und chinesischen Reiche im fernen Asien. Noth und Elend werden nimmer von der Erde verschwinden, und darum wird die Uebung der Barmherzigkeit, die Auffuchung und Milderung des Elends stets eine Tugend bleiben, die von den Besten unseres Geschlechtes alle Zeit geübt und den humanitären Bestrebungen, welche mit der fortschreitenden Bildung und Kultur sich von selbst einstellen, ergänzend zur Seite treten muß.

Es handelt sich also um die Frage, wie die Privatwohltätigkeit zu organisiren ist, damit sie nicht nur augenblickliche Nothlagen entferne oder mindere, sondern auch der Wiederkehr derselben möglichst vorbeuge. Die Kirche nimmt in erster Reihe die Linderung des Elendes für sich in Anspruch, sie will die Diakonie der ersten Christengemeinden erhalten und fortführen und hält sich darum für die beste Sammlerin und Aushöherin aller Gaben, die der Armuth gereicht werden sollen. In anderer Weise ist die Gemeinde gesetzlich verpflichtet, die einer Unterstützung bedürftigen Gemeindeglieder aus öffentlichen Mitteln, aus Vermächtnissen, aus gemeinnützigen Anstalten und ähnlichen Quellen mit dem Nothwendigsten zu versorgen. Die Kirche verwaltet indeß in sehr vielen Fällen ihr Amt zu chevaleresk, um es mit einem Worte zu sagen, die Gemeinde in gleicher Weise zu bürokratisch, erstere erzieht nicht selten den Bettel, letztere giebt nicht rasch und ausgiebig genug, trotzdem das Armenbudget von Jahr zu Jahr anwachsend. Beiden zur Seite steht die eigentliche Privatwohltätigkeit: gute Herzen geben hier und da, aber planlos und ohne Methode, wie es der Augenblick erfordert, der Geldbeutel es gestattet und Laune und Eitelkeit es vorschreiben. Die Folgen solcher Desorganisation in einem der wichtigsten Zweige des öffentlichen Lebens sind ebenso anerkannt als beklagt, und nur an einzelnen Orten hat man erstens Anlauf genommen, das verkehrte Begonnene in bessere Bahnen zu lenken. Die Folgen schreien in der That zum Himmel auf. Der unverdächtige Bettler erhält seine Pfennige, um sie zu vertrinken, die öffentlich hervortretende Dreistigkeit erschwindelt sich an vielfachen Stellen direkte und indirekte Unterstützungen, und wird von Tage zu Tage in einem Geschäftseigenen, das mit Hilfe einer Mischung von heuchlerischen Hebensarten und leicht geöffneten Thränenröhren von der Leichtgläubigkeit und Gutmüthigkeit ausreichende Mittel herauszuschlagen weiß, welche die Arbeit überflüssig machen und dennoch einen guten Tag leben lassen. Das nackte Elend zeigt sich in gräßlicher Gestalt an öffentlichen Wegen und Stegen, aber weit gefehlt, daß die ihm gereichte Gabe in seinem Nutzen verwendet wird, sie muß vielmehr den Pflegern bei der Heimkehr ausgehändigt werden, und diese wissen gut genug, wie man solche Dinge verwenden muß.

Nur eine Klasse, die verschämte Armuth, und diese bildet, was für unsere Verhältnisse besonders günstig spricht, leider der größten Theil, sie geht wie bekannt leer aus, und arbeitet, bis das Augenlicht erlischt, und weint, bis die Thränen versiegen, wenn nicht der Zufall — oder die Vorsehung auf ihre Spur leitet und Abhilfe schafft. Seit das Vereinsleben in lebhaften Schwung gekommen, ist man auch diesen Uebelständen nahe getreten, meist mit sehr ungünstigem Erfolge, namentlich sind die Vereine gegen Hausbettelei fast aller Orten zu Grunde gegangen, da trotz ihres Bestehens

der Bettel nicht abnahm und die Mitglieder deshalb von Tage zu Tage mehr die Lust verloren, nutzlose Opfer an Geld und Zeit zu bringen. Das Armenwesen muß unserer Ansicht nach all-überall neu organisirt, es muß einerseits zentralisirt, andererseits individualisirt werden. In jeder Gemeinde ist eine Zentralkommission zu bestellen, bestehend aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern, welche unter einem selbstgewählten Vorsitzenden alle Mittel und Gaben verwalten, die zum Zwecke der Armenunterstützung auf irgend eine Weise liquide gemacht werden können. Dieser Zentralkommission stehen in möglichst großer Zahl freiwillige Armenpfleger zur Seite, welche sich auf Ehre und Gewissen verpflichten, dem übernommenen Amte in rechter Weise vorzustehen. Das Amt aber erfordert die genaue persönliche Kenntnißnahme aller Verhältnisse und Bedürfnisse einer kleinen Anzahl von unterstützungsbedürftigen Familien — höchstens 5 bis 6 — von Woche zu Woche, ja von Tag zu Tag, sodann das Herantreten an die Zentralkommission um Gewährung der zu verwendenden Mittel und endlich die stete Bereitschaft, dem Fortkommen der in Pflege Genommenen in jeder möglichen Weise Rath und Beihilfe zu gewähren. Sind diese beiden Momente ausreichend durchgeführt worden, dann muß sich zur Milde die Strenge gesellen. Von Seiten der Polizei muß jeder Art von Bettelei auf das Entschiedenste entgegengetreten werden, ortsangehörige Bettler dürfen sich an keiner Stelle mehr blicken lassen, auswärtige werden nöthigenfalls mit Gewalt dem verpflichteten Orte zugeführt oder aber an den Landarmen-Verband gewiesen. Kein Gemeindeglied darf sich nach dieser Seite hin der Verpflichtung entziehen, auch seinerseits durch wohlangebrachte Härte dem Unwesen zu steuern. Man wird am besten seine moralischen Verpflichtungen in dieser Hinsicht erfüllen, wenn man dem Zentralkomitee unmittelbar die Gaben zustellt, die man gewähren kann, sich aber aller selbständigen Vertheilung enthält, damit auch die leiseste Desorganisation verhütet werde. Gegen Träge und Arbeitscheue, gegen Unordentliche und Liederliche werden die Armenpfleger ebenfalls die Mittel der Zucht und des Entbehrens anzuwenden, nicht minder gegen Diejenigen streng einschreiten, welche übernommene Pflichten nicht in angeordneter Weise behandeln.

Wenn man den hiermit entworfenen Grundzügen einer rationellen Armenpflege mit dem Tadel entgegengetreten will, sie seien nicht neu, so werden wir wenig einzuwenden haben, das aber scheint uns festzusetzen, daß man an sehr wenig Orten sich der Mühe der strikten Durchführung unterzogen hat, daß man meistens sich mit der Entschuldigung ausredet, die gewünschten Armenpfleger seien nicht aufzufinden oder die Geislichkeit widerstrebe oder andere lokale Schwierigkeiten, wie z. B. hier in Posen die doppelte Nationalität, seien schwer oder gar nicht zu beseitigen, — das scheint uns, wie gesagt, ebenso festzusetzen als die Nothwendigkeit, daß überhaupt gerade an diesem Punkte der Hebel des Fortschrittes angelegt werden muß. Schreiber dieser Zeilen bezweckt übrigens nichts anderes als die öffentliche Aufmerksamkeit einer Angelegenheit zuzuführen, die schwierig und würdig genug ist, daß man sich längere Zeit mit ihr beschäftigt.

Die Ernteaussichten in Preußen.

Der telegraphisch bereits signalisirte Artikel der „Prov.-Korresp.“ lautet:

„Die ungünstigen Witterungsverhältnisse bei Beginn des Frühjahr, namentlich die noch so spät, erst in der zweiten Hälfte des Monats Mai, eingetretene starke Nachfröste hatten in weiten Kreisen der Bevölkerung die Befürchtung hervorgerufen, daß in diesem Jahre eine allgemeine Missernte eintreten werde. Nachdem jedoch der Monat Juni eine den Saaten äußerst günstige Witterung mit sich gebracht, hat jene Befürchtung allgemein der Hoffnung Platz gemacht, daß die Ernte keineswegs zu den schlechteren zählen, sondern sich in mehreren wichtigen Fruchtarten sogar über eine Durchschnittsernte nicht unwesentlich erheben werde. Diese Erwartungen finden volle Bestätigung in den zahlreichen, fast aus allen Theilen der Monarchie eingegangenen, von den landwirthschaftlichen Zentralverbänden auf Grund der Meldungen der Zweigvereine aufgestellten Berichten, welche in den jüngsten Tagen im „Staats-Anzeiger“ zum Abdruck gelangt sind. Dieselben konstatiren fast ausnahmslos, daß die allgemeinen Ernteaussichten durchaus nicht unbefriedigend sind, und in mehreren Berichten wird ausdrücklich erklärt, daß an einen Nothstand, von welchem sogar schon in einem Theil der Presse die Rede war, nicht entfernt gedacht werden könne, ja, daß nicht einmal ein Mangel an irgend einer Fruchtart zu erwarten stehe.

Nicht unerheblich hat der Roggen durch die späten Nachfröste gelitten und aus einigen Kreisen lauten allerdings die Berichte über den Stand dieser Frucht wenig günstig. Aber vielfach bezieht sich dies nur auf den Zustand, in welchem die Roggenäcker sich unmittelbar nach den Nachfrösten befanden, während in verschiedenen Berichten hervorgehoben wird, daß sich der Stand des Roggens in den letzten Wochen gehoben habe und daß namentlich die Gegenden von besserem Boden und mit guten Kulturverhältnissen wenig gelitten hätten. So ist z. B. in verschiedenen Distrikten Schleswig-Holsteins der Stand des Roggens ein recht guter, ebenfalls in der Landdrostei Lüneburg, wo die Nachfröste nicht überall gewirkt haben. Aus dem Regierungsbezirk Straßund und den westlichen Kreisen des Regierungsbezirks Stettin wird ausdrücklich auch hinsichtlich des Roggens hervorgehoben, daß ein Mangel daran in Folge ungünstigen Ertrags in keiner Weise befürchtet werde.

Nächst dem Roggen hat die Ungunst der Witterung im Mai

namentlich auf die Futterkräuter und das Wiesenheu nachtheilig eingewirkt, da besonders die längere Zeit anhaltende Dürre das Wachstum aufgehalten hat, so daß der erste Schnitt in den meisten Gegenden nicht als gut bezeichnet werden kann. Jedoch hofft man allgemein auf einen ertragreichen zweiten Schnitt, wozu der gegenwärtige Stand der Wiesen in Folge der feuchten und warmen Juniwitterung vollaus berechtigt. Es fehlt aber auch keineswegs an Meldungen, welche selbst in Betreff des ersten Schnitts keine Klage erheben, sondern überhaupt günstig lauten. So wird u. A. aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen berichtet, daß die Futterkräuter in den meisten Kreisen gut stehen und daß in dem Kreise Gumbinnen sogar eine reiche Futterernte in Aussicht zu nehmen ist.

Lassen nun aber immerhin die Aussichten der Roggen- und Futterernte zu wünschen übrig, so sind dagegen die Meldungen über den Stand von Weizen, Sommerfrüchten und Kartoffeln fast allgemein sehr erfreulich. Eine eigentlich schlechte, ja selbst nur mittelmäßige Ernte in diesen wichtigen Fruchtarten wird kaum irgendwo befürchtet, sondern beinahe überall werden reiche oder wenigstens gute Erträge erwartet. So werden u. A. in dem Berichte aus Schleswig-Holstein die Ernteaussichten für Weizen, Sommerfrüchte und Kartoffeln, sowie für die sonstigen Feldfrüchte als recht gute, theilweise sogar ganz vorzügliche bezeichnet. Im Regierungsbezirk Gumbinnen steht der Weizen in allen Kreisen gut und verspricht eine gute Ernte. Ebenso steht im Landdrosteibezirk Lüneburg der Weizen überall recht gut, der Stand der Sommerfrüchte ist gleichfalls ein recht guter und von den Kartoffeln wird eine gute Ernte erwartet. Im Regierungsbezirk Münster stehen die Sommerfrüchte an den meisten Orten sehr üppig, ebenso die Kartoffeln. In den Regierungsbezirken Magdeburg, Merseburg und Erfurt steht der Weizen mindestens gut, überwiegend vorzüglich, die Gerste durchweg ausgezeichnet, der Hafer im Durchschnitt gut, der Stand der Kartoffeln kann als vortreflich angesehen werden und die Rüben gewähren gute Aussichten.

In gleicher Weise lauten die Berichte über die genannten Fruchtarten aus fast allen übrigen Regierungsbezirken mehr oder weniger günstig; in einem derselben findet sich sogar die Aeußerung, daß der fruchtbare Juni reichlich geheilt habe, was der Mai geschädigt, und einer „gesegneten Ernte“ in fast allen Fruchtarten entgegengekommen werden könne. Zu so weitgehenden Befürchtungen, wie sie hier und da verbreitet worden, wird in keinem Berichte ein Anlaß gegeben, man erwartet vielmehr mit Zuversicht das schließliche Resultat der Ernte, vorausgesetzt natürlich, daß nicht noch jetzt besonders ungünstige Witterungsverhältnisse eintreten, welche die gegenwärtig voll berechtigten Hoffnungen wieder zu Schanden machen.“

Rußland und China.

Der petersburger Korrespondent der „Post“ schreibt unterm 11. Juli: „Die Nachricht von einer friedlichen Strömung in pefiner Kreisen und von der Freilassung des Uebelthäters, welcher zum großen Vortheile Chinas den Kuldscha-Vertrag unterzeichnet hat, wurde hier mit Freuden aufgenommen. Möge sie bald offiziell bestätigt werden. Hat China wirklich guten Willen, den Frieden zu erhalten, so wird es in Rußland nicht auf Schwierigkeiten stoßen, wenn es den erwählten Vertrag in einigen Punkten zu modifiziren wünscht, wobei freilich an die Rückgabe des für Rußland reservirten Theiles des Ali-Thales sowohl aus strategischen, wie aus juristischen Gründen nicht gedacht werden darf. Das Ali-Land wurde, nachdem es unter einem besonderen Sultan Jahre lang unabhängig bestanden hatte, von russischen Truppen erobert und nur in Folge eines beklagenswerthen diplomatischen Irrthums wurden den Chinesen Versprechungen gemacht, dies Gebiet, worauf sie eigentlich gar keinen Anspruch mehr hatten, unter gewissen, nicht von ihnen eingehaltenen Bedingungen zurück zu erstatten.

Durch einen Krieg würde Rußland viel leiden. Sein Handel mit China würde auf eine Reihe von Jahren unterbrochen werden, die Absendung von Truppen und Schiffen würde viel Geld kosten in einer Zeit, wo unsere innere Lage große Ersparnisse vorschreibt. Aber China würde durch den Krieg mit Rußland noch bedeutend mehr leiden, denn die russische Politik müßte danach trachten, durch Gründung muhamedanischer Emirate an der chinesischen Westgrenze das Reich der Mitte so viel als möglich zu schwächen.

Daß es hierzu an den nöthigen Elementen nicht mangelt, ist allgemein bekannt. Die unter dem Drucke der grauenhaften Mandarinen- und Soldaten-Willkür fürchterlich leidenden Muhamedaner Yarkends würden sich sogleich erheben, wenn ihnen die russische Regierung mit kräftiger Hand beisteht und im Voraus ihre Unabhängigkeit garantirt. Die 6000 tartarischen Arbeiter, welche die chinesische Regierung zu Soldaten gepreßt hat, indem sie ihnen die einer Doppelschürze ähnliche chinesische Uniform überwarf, würden schwerlich gegen ihre Landsleute fechten.

Auch die muhamedanischen Mongolen sind von Haß gegen die chinesische Regierung durchdrungen. Freilich hat man sie gezwungen, ein Kavallerie-Korps von etwa 7000 Mann zu bilden, welche jedoch nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet sind. Beim ersten Mißerfolge dürften auch diese Leute sich gegen ihre buddhistischen Bedrücker wenden.

Jetzt wird das russische Gebiet ernstlich von den sogenannten Manja-Chinesen, Räuberbanden, welche sich aus ehemaligen verwilderten Arbeitern in den sibirischen Goldwäschereien gebildet haben, gefährdet, wozu die an der Grenze zusammengezogenen Truppen, etwa 12 bis 13 Tausend Mann, unter dem persönlichen Befehle des General-Gouverneurs von Kaufmann vollkommen ausreichen.“

+ Berlin, 14. Juli. [Die Feindseligkeiten gegen das Deutschtum in der österreichisch-ungarischen Monarchie.] In den vielgespaltenen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie sehen wir die Agitation gegen deutsches Wesen, deutsche Sprache und Kultur neuerdings wieder ganz besonders üppig ins Kraut schießen. Die Aera der „neutralen“ und „Vermittlungs-Ministerien“ mit ihren Versuchen, die feudale, ultramontane und nationale Opposition zu versöhnen, und der Rückgang der deutschen liberalen Verfassungspartei ist ein fruchtbarer Boden für das Gedeihen der antideutschen Bestrebungen, zumal in einer Zeit, wo die Nationalitätsidee ohnehin allerwärts unter den treibenden politischen Kräften in erster Linie steht. In Böhmen und Ungarn namentlich sehen wir den Fanatismus gegen das Deutschtum wunderliche Blasen treiben. Mit kleinlichen gehässigen Demonstrationen und einer bornirten Anfeindung der deutschen Sprache im Jugendunterricht und im öffentlichen Verkehr glauben Magyaren und Czechen an der handgreiflichen Thatsache vorüberzukommen, daß die ganze Kultur des österreichisch-ungarischen Kaiserstaats auf deutscher Grundlage beruht. Die beiden Länder, wo der Deutschenhaß jetzt wieder so systematisch gepflegt und großgezogen wird, sind nicht nur zum großen Theil von Angehörigen der deutschen Nationalität bewohnt, das deutsche Element ist auch ganz überwiegend im Besitze der Bildung, des Wohlstandes der Betriebsamkeit, des Handels, kurz der geistigen und materiellen Kultur und ist zu dieser Stellung gelangt keineswegs etwa durch künstliche Beförderung von Oben, sondern lediglich durch die ihm innewohnende größere sittliche und intellektuelle Tüchtigkeit. Diese Thatsache mag die Eigenliebe verletzen und ungern gehört werden, allein damit wird sie nicht aus der Welt geräumt. Es dringen dann und wann wohl auch einzelne unbefangene Stimmen hervor; allein solche Stimmen werden überhört. Man glaubt die Superiorität der deutschen Race abschütteln zu können, nicht dadurch, daß man ernstlich strebt, ihr in der geistigen und wirtschaftlichen Bildung gleichzukommen, sich aus der Nothheit und Untüchtigkeit zur Höhe der deutschen Kultur aufzuschwingen, sondern dadurch, daß man in kleinlichen Chicanen und Anfeindungen dem Racenhaß Luft macht und nationale Abschließungstendenzen verfolgt, die diese zurückgebliebenen Völker nur noch weniger konkurrenzfähig mit einer überlegenen Zivilisation machen werden. Die Magyaren insbesondere haben seit Errichtung des Dualismus eine politische Machtstellung und Vorherrschaft erlangt, die weit über die Ansprüche hinausgehen, die das von deutschen und slawischen Elementen dicht durchwachsene Magyarenthum gerechter Weise erheben dürfte. Sie sollten im Besitze dieser politischen Hegemonie sich sehr hüten, den anderen Nationalitäten ihr mit der inneren Tüchtigkeit sehr schlecht und nicht einmal mit der numerischen Kopzahl recht im Einklang stehendes materielles Uebergewicht allzu fühlbar zu machen. Mit Druck und Zwang ist das Deutschtum nicht zu magyarisieren, nicht einmal das Slawenthum in der östlichen Reichshälfte. Wir sind auch gar nicht in Sorge, daß das Deutschtum in den Ländern der österreichisch-ungarischen Krone ernstlich in Gefahr kommen könne; dazu sind die Kräfte der Bedränger zu schwach; die

Superiorität einer vielhundertjährigen Kultur läßt sich durch feindselige Ausbrüche eines beschränkten Fanatismus nicht überwinden. Ist es nicht ein für diese ganzen Bestrebungen höchst charakteristisches Zeichen, daß die deutsch-feindselige Agitation in den slawischen und magyarischen Landestheilen, während sie gegen das Uebergewicht des deutschen Wesens und der deutschen Sprache loszieht, sich vorwiegend eben derselben deutschen Sprache bedienen muß, um sich nur in weiteren Kreisen verständlich zu machen? Nicht die Besorgniß, daß das deutsche Wesen in dem Donaureich wirklich unterdrückt werden könnte, läßt uns die neueste Deutschenheke in Ungarn und Böhmen so sehr bedauern, sondern die Erwägung, daß durch diese Racengegensätze und diesen Nationalitätshaß die innere Kraft und Festigkeit des österreichischen Staatsorganismus nothwendigerweise Schaden leiden muß, und gerade in den großen Wirren, die Europa zur Zeit und wohl noch auf lange hinaus beschäftigen, liegt die Nothwendigkeit eines starken, zielbewußten und aktionsfähigen Oesterreich klar auf der Hand. Es ist merkwürdig, daß die Feindschaft gegen das Deutschtum gerade zu einer Zeit wieder zum stärkeren Ausbruch kommt, wo das Einvernehmen in den großen politischen Weltfragen zwischen Oesterreich und dem deutschen Reich ein aufrichtigeres und innigeres ist als jemals zuvor und auf durchaus gesunden und dauerverheißenden Grundlagen beruht, und daß ganz besonders die ungarische Staatskunst, die im eigenen Lande dem Deutschtum den Krieg ansagt, an der Herstellung einer engen Interessensolidarität mit Deutschland einen hervorragenden Antheil hat, der sich leicht aus der Furcht vor dem slawischen Uebergewicht erklärt. Auf die auswärtige Politik des österreichischen Gesamtstaats hat seit den Zeiten des Grafen Andrássy das Magyarenthum einen ausschlaggebenden Einfluß geübt, und in der engen Annäherung der beiden großen Reiche der europäischen Mitte liegt die Frucht dieses Einflusses vor. Man sollte denken, diese Erwägungen müßten das Magyarenthum überzeugen, daß es besser wäre, auch im eigenen Lande mit dem deutschen Element sich zu vertragen und friedlich zusammenzuleben, als dasselbe durch Feindseligkeiten zu reizen, die ihren Zweck, Unterdrückung der überlegenen deutschen Kultur durch eine schwächere magyarische, doch niemals erreichen können.

— Anderslautenden Zeitungsmittheilungen gegenüber hält die „R. Z.“ daran fest, daß gleich von Anfang an die Theilnahme des Kaisers an den Manövern des Garde- und dritten Armeekorps fest bestimmt war. Diesmal wollte der Monarch wahrscheinlich keine größere Reise machen und hat deshalb die Umgegend Berlins zum Manöverterrain gewählt. Uebri-gens sind im Ganzen auch nicht mehr Einladungen zur Theilnahme an fremde hohe Offiziere als sonst üblich ergangen. Die Einladung, welche Prinz Arthur von Großbritannien erhalten, beruht wohl darauf, daß derselbe dem dritten Armeekorps angehört, dasselbe aber bei der großen Uebung thätig ist.

— Die Adresse der schleswig-holsteinischen Ritterschaft an den Prinzen Wilhelm von Preußen und die Antwort des Prinzen wird jetzt veröffentlicht. In der vom 11. Juni datirten Glückwunschs-adresse der Prälaten und fortwährenden Deputation der schleswig-holsteinischen Ritterschaft heißt es:

„möge, — alle Schranken zertrümmern wolle, die ihn von ihr geschieden; sie allein mußte sein Weib werden — und das bald! Er, der sonst so gewandte Weltmann, konnte jetzt keine gleichgültigen Worte, keine konventionelle Phrase finden; mit leichtbebender Stimme sagte er: „Darf ich Sie meinen Eltern vorstellen, Fräulein Becker?“

Leicht legte Hildegard ihre Hand auf den ehrerbietig ihr dargebotenen Arm William's. Erstaunt sahen dessen Eltern auf, als er mit der in Schönheit strahlenden jungen, fremden Dame sich ihnen näherte. Mit einigen förmlichen Worten wandte sich die „Frau Konfulin“ nach erfolgter Vorstellung an Hildegard, die ihr ohne jede Verlegenheit, in gewählten Ausdrücken antwortete.

Man sah und hörte ihr nicht an, daß sie zum ersten Mal in einer solchen Gesellschaft sich bewegte; sie besaß die wahre Herzensbildung und das Bewußtsein ihres Werthes half ihr über die Klippe der Aengstlichkeit hinweg.

Der Vater William's schien ein besonderes Interesse an der jungen Künstlerin zu nehmen; er ahnte, daß es Diejenige sei, von welcher William ihm gesprochen, und das sinnige Mädchen machte ersichtlich auf ihn den günstigsten Eindruck; er konnte sich jetzt recht wohl die Macht erklären, welche seinen Sohn an sie fesselte.

William war immer ein Idealist gewesen, und daß dieses Mädchen ihn zu fesseln vermöchte, fand der alte Konful ganz dem Charakter seines Sohnes entsprechend.

General-Konful Walter suchte die Dame vom Hause auf. „Darf ich, verehrte Frau, Sie um einige Augenblicke Gehör bitten — um eine Privataudienz, wenn Sie wollen?“ fragte der alte Herr, fein lächelnd, indem er sich vor Hildegard's Gönnerin tief verneigte.

„Bitte, Herr Konful, kommen Sie hier in dies Schmollwinkeln, da können wir ganz ungenirt plaudern“, entgegnete in verbindlichster Weise die Senatorin und führte William's Vater in den von einem großen Erkerfenster gebildeten, ziemlich umfangreichen Raum, in welchem zwei Divans standen und der von dem großen Saale durch eine schwere Portiere geschieden war. Dort nahm sie Platz und lud den alten Herrn ein, ihrem Beispiel zu folgen, neugierigen Blickes seine immer noch fein lächelnden Züge fixirend.

„Die fremde junge Künstlerin“, begann der Generalkonful, „welche mein Sohn uns soeben vorgestellt hat, interessirt mich und ich möchte von Ihnen gern Näheres über diese Dame hören, Frau Senatorin. Wie lernten Sie das junge Mädchen kennen?“

„Ah! mein Schützling gefällt auch Ihnen, Herr Konful? — Ja, es ist ein herrliches Mädchen und ein wirklich großes,

„Gleich den älteren Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers und Königs von Alters her, in guten wie in trüben Tagen, das Wohl und Wehe unseres Herrscherhauses mitempfindend als eigene Freude, als eigenes Leid, würden auch wir in wärmster Theilnahme das frohe Ereigniß der Verlobung Eurer königlichen Hoheit mit hoher Freude begrüßt haben, auf wen immer der Zug des Herzens die Wahl Eurer königlichen Hoheit gelenkt hätte. Wie viel tiefer, wie viel freudiger mußte unsere Herzen die Kunde bewegen, daß diese Wahl auf eine Prinzessin aus unserm einheimischen Fürstengeschlecht gefallen, daß es ihrer Abstammung, wie ihrem Herzen nach einer Tochter Schleswig-Holsteins ist, welche berufen wird, dereinst, will's Gott, in fernere Zukunft an der Seite Eurer königl. Hoheit, umstrahlt von dem Glanze der deutschen Kaiserkrone, den herrlichsten und mächtigsten Thron zu zieren, den Thron der Hohenzollern, vor Allem um deswillen so herrlich und so fest, weil gegründet auf die begeisterte Liebe und Hingebung eines Volkes, welches des unerschöpflichen Glückes genießt, in seinen Herrschern die Verkörperung seiner bürgerlichen Tugenden, wie seiner nationalen Ideale bewundern und verehren zu dürfen. Mit gerechtem Stolze blicken wir Schleswig-Holsteiner auf diesen Bund der Herzen und der Geschicke; einem der jüngsten Glieder der preussischen Monarchie angehörend, begrüßen wir mit hoher Genugthuung in demselben ein neues Band, welches unsere enge Heimath und die Herzen ihrer Bewohner mit der ruhmreichen Hohenzollern-Dynastie noch fester, noch inniger verknüpft. In tiefster, freudigster Bewegung werden wir der schleswig-holsteinischen Prinzessin auf heimischen Boden den Willkommen zurufen, wenn uns einmal das Glück zu Theil wird, die Erwählte an der Hand Eurer königlichen Hoheit das Land ihrer Väter betreten zu sehen. Gott der Allmächtige aber wolle über die Häupter des hohen Brautpaares die Fülle seines Segens ausgießen; er wolle es geben, daß aus der Liebe, welche die jungen Hände in einander gefügt hat, ein in allem Wechsel festgegründetes, mit Freuden reich gesegnetes und bis an die spätesten Ziele der Jahre dauerndes Lebensglück erblühen möge.“

Die Antwort des Prinzen Wilhelm lautete: „Ich danke dem Korps der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft herzlich für die mir zu meiner Verlobung dargebrachten Glückwünsche. Unter den vielen Zeichen freundlicher Theilnahme, welche mir aus allen Provinzen der Monarchie zugegangen sind, haben treue Wünsche aus Schleswig-Holstein, dessen altem, deutschen Fürstengeschlecht meine Braut entstammt, einen besonderen Werth für mich. Potsdam, 3. Juli 1830. ges. Wilhelm. Prinz von Preußen.“

Die Prinzessinnen Auguste Viktoria und Karoline Mathilde von Schleswig-Holstein trafen, begleitet vom Hofmarschall v. Jffendorf und dessen Gemahlin, am Dienstag, Abends 9 Uhr 19 Minuten, von Primenau kommend, in Berlin ein und reisten um 10 Uhr zum Besuch der Kaiserin auf der Lehrter Bahn nach Koblenz weiter. Die Prinzessinnen reisten im strengsten Inkognito und war deshalb jede Empfangsbegrüßung seitens der Mitglieder der königlichen Familie unterblieben. Dem Vernehmen nach hat sich der Prinz Wilhelm zur Begrüßung seiner erlauchten Braut bereits vorher von Potsdam nach Koblenz begeben. Wie es heißt, werden die Prinzessinnen Auguste Viktoria und Karoline Mathilde im Monat August zum Besuch im Neuen Palais erwartet.

— Die Reise um die Erde, welche Prinz Heinrich auf dem „Prinz Adalbert“ in einigen Wochen beendet haben wird, soll, wie man uns mittheilt, in einem Werke beschrieben werden, dessen Abfassung den Gelehrten der Expedition zufallen wird. Es wurde zu diesem Zwecke vor Tage des Auslaufens ab Material gesammelt, dessen Sicht- und Bearbeitung bald nach dem glücklichen Einlaufen des „Prinzen Adalbert“ beginnen dürfte.

Hildegard.

Novelle von Theodor Rüter.
(Fortsetzung und Schluß.)

Die Frau Senatorin hatte das Talent der jungen Malerin zufällig und zeitig erkannt und ihre Freunde auf Hildegard Becker aufmerksam gemacht, deren Bilder ihren Salon zierten. Sie mußte ihre Besucher auf die allgemeine Schönheit, die feine Behandlung, das vorzügliche Kolorit und die vollendete Technik in diesen Bildern aufmerksam zu machen. Die weltgewandte Dame wußte sehr wohl, wie förderlich es Hildegard's Interessen und ihrem Rufe sein mußte, wenn diese eine gewisse Stellung in der „Gesellschaft“ einnahm, und sie zögerte darum auch nicht, das junge Mädchen zu sich einzuladen, so oft sie mehrere Gäste empfing — besaß Hildegard doch den Freibrief der Kunst, der den Weg zu den Größten der Erde selbst zu bahnen vermag.

In der glänzenden Gesellschaft, unter den schwerrauschenden Seidenroben der hochmüthig sie musternden Kaufmannsfrauen konnte Hildegard sich wohl kaum heimisch fühlen, doch die Dame vom Hause verstand es auch hier wiederum, dem zwar sehr bescheiden, doch mit sicherem Anstand auftretenden jungen Mädchen das Debut in der großen Welt zu erleichtern. Sie kannte genau alle Diejenigen, welche im Stande waren, den Werth der Künstlerin und ihrer Werke zu beurtheilen, und ihnen stellte sie Hildegard mit besonders freundlichen, empfehlenden Worten vor.

„Mein liebes Fräulein“, sagte sie an diesem Abende, „erlauben Sie, daß ich Sie mit diesem Herrn noch bekannt mache: Herr Vize-Konful Walter — Fräulein Hildegard Becker, Malerin von Gottes Gnaden, ein junges, noch kaum gefanntes, doch großes und vielversprechendes Talent, mein lieber Konful.“

Die Senatorin wandte sich anderen Gästen zu und bemerkte es nicht, wie verwirrt die beiden soeben sich Vorgestellten einander gegenüberstanden.

Der unerwartete Anblick Hildegard's hatte William Walter betroffen gemacht; er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen und sie wagte kaum, die übrigen zu ihm zu erheben. Eine tiefe, brennende Röthe hatte ihr feines, bleiches Gesicht überzogen; den sie Monate hindurch nicht mehr gesehen, dessen Bild aber stets in ihren Gedanken gelebt, er stand jetzt vor ihr, und Beide wußten sie nicht Worte zu finden bei diesem so ganz ungeahnten Wiedersehen. Trunken gingen seine Augen an der schlanken, herrlichen Mädchengestalt, befestigt sah er an ihrem Erröthen, ihrer großen Verwirrung, daß sie seiner nicht vergesse, daß sie an ihn, wie er an sie gedacht; mächtiger denn je fühlte er, wie theuer ihm Hildegard sei, und dieser eine Moment des zufälligen Wiedersehens genügte, um in ihm den festen Entschluß entstehen zu lassen, daß er — komme, was

ganz exceptionelles Talent. Sehen Sie dort jene entzückende Mondlandschaft? Das ist ihre freie Komposition. Dort eine andere Leistung von Fräulein Becker: die meisterhafte Kopie der „Tochter Tizian's“.

„Den Namen Becker, in Verbindung mit einer jungen Malerin, habe ich vor einiger Zeit in einer Gerichtsverhandlung gelesen; es handelte sich um einen Gemälde-Diebstahl, glaube ich . . .“

„Ach, das ist eine traurige Geschichte, mein lieber Herr Konful! Bosheit und Rache haben das arme Mädchen in jenen schmählichen Verdacht gebracht; die Umstände waren allerdings auch recht verhängnißvoll für sie. Aber ich bitte Sie, bester Herr Konful, sehen Sie sich doch das Madonnen-Gesichtchen einmal recht aufmerksam an: könnten Sie Hildegard Becker eines gemeinen Verbrechens fähig glauben? — Sie wurde auch einstimmig von den Geschworenen freigesprochen; aber es ist diese Angelegenheit doch für das ganze Leben des armen Kindes verhängnißvoll geworden, denn Neid und Bosheit vermögen immerhin einen Makel an ihr zu erblicken, den der eble, vorurtheilsfreie Mensch nicht zu entdecken vermag. Vernünftige Leute werden das durchaus brave und ehrenwerthe junge Mädchen nicht dafür verdammen, daß einmal ein ungerechter Verdacht auf dasselbe geworfen wurde.“

Ziemlich lange noch sprachen die Beiden von Hildegard, dann bat der alte Konful die Senatorin, doch die Gelegenheit wahrzunehmen, um auch mit William's Mutter über das junge Mädchen zu sprechen.

Während des ganzen Abends war der junge Konful an Hildegard's Seite. Er hatte die Senatorin gebeten, Jene zu Tisch führen zu dürfen, und lächelnd drohte die Dame des Hauses, ihn ermahnen, dem armen Mädchen nicht zu viel Schönes zu sagen.

Als dann die Gesellschaft sich trennte, da fragte William leise die Malerin mit jenem tiefen Blick voll Liebe, welcher sie so unendlich glücklich zu machen geeignet war:

„Darf ich Sie morgen in Ihrem Atelier besuchen, Fräulein Hildegard?“

Erröthend flüsterte sie leise zustimmende Worte.

William drückte ihr bewegt die Hand und verabschiedete sich kurz.

Hildegard war es zu Muthe, als schwebte sie in seligen, berausenden Träumen; es jubelte auf in ihr, denn nun wußte sie sich geliebt, wußte, daß er kommen wolle, nachdem sie monatelang getrennt gewesen und sie sich nach ihm ohne Unterlaß gesehnt. Er wollte kommen! Dieser Gedanke befestigte sie unbefreiwillig und machte schnell all' das Leid der letzten Monate

Herr von Sybel erklärt in der „Köln. Ztg.“ eine Erklärung „An meine politischen Freunde im Rheinland“, durch welche er seine Abstimmung in der kirchenpolitischen Frage zu rechtfertigen sucht. In derselben spricht er sich dahin aus, daß die Maigesetze, soweit sie auf die Anstellung und Vorbildung der Geistlichen und die Verwaltung erledigter Bisthümer sich beziehen, einer gründlichen Revision allerdings bedürfen. In allen diesen Punkten hätte der Staat nur von Fall zu Fall nach Opportunitätsrückichten handeln sollen. Nach unserem Dafürhalten weist die Sybel'sche Erklärung dem Staate eine nicht sehr würdige Stellung zu; durch einen solchen modus vivendi, wie er ihn gutheißt, würde die Meinung der Massen, daß die Kirche der eigentlich herrschende, der Staat nur der geduldete Theil sei, nur genährt werden.

[Zur nationalliberalen Frage.] Die „Tribüne“ schreibt: Man kann die Vermuthung aufstellen und durch eine Reihe von Thatsachen erhärten, daß die „Sprengung“ der nationalliberalen Partei, — als welche letztere wir stets die Gefinnungsgenossenschaft der gemäßigt liberalen Wähler in Reich und Staat vor Augen haben, — in demselben Maße wahrlich einlich wird, je mehr es gelingt, die parlamentarische Fraktion in ihrem jetzigen doppelten Cours und auf den bisherigen unsicheren Grundlagen zu erhalten. Es kann nicht oft genug daran erinnert werden, daß Alles, was von gewisser Seite jetzt als versuchte „Sprengung der Partei“ ausgerufen wird, nur der Furcht vor einer möglichen Trennung der Fraktion entspringt, daß heides aber keineswegs gleiche, unter Umständen sogar diametral entgegengesetzte Interessen ausdrückt. Es ist nicht nur denkbar, sondern höchst wahrscheinlich, daß die gemäßigt liberale Partei im Lande einen Theil ihrer bisherigen Angehörigen an die Fortschrittspartei verliert, wenn die gegenwärtige nationalliberale Fraktion sich gegen die öffentliche Stimmung als sich fest erweist, und es ist andererseits nicht nur möglich, sondern so gut wie gewiß, daß, wenn die nationalliberale Fraktion den beachtenswerthen Einflüssen, die jetzt in reorganisatorischer Richtung auf sie wirken, Gehör giebt, die Partei im Lande einheitlicher und kräftiger aus den nächsten Wahlen hervorgeht, denn je. Es wird sich auf die Dauer kaum etwas dagegen einwenden lassen, daß die parlamentarische Vertretung einer großen Partei im Volke eben dieser Partei wegen, und nicht umgekehrt, die Partei einer parlamentarischen Fraktion wegen da ist. Diejenigen, die das Maß öffentlichen Einflusses einer Partei mit Recht nach der größeren oder kleineren Zahl zusammenhaltender Vertreter im Parlament bemessen, werden doch nicht vergessen dürfen, daß diese Zahl sich nicht selbstständig zu bilden vermag, sondern daß sie durch ein formelles Mandat der Wählerschaften gebildet wird, von dessen Erneuerung oder Nichterneuerung ihre Existenz abhängt. Am Anfang einer Wahlperiode mögen sich Schwankungen, wie die gegenwärtige, parlamentarisch ignoriren lassen, am Schluß einer solchen und im Angesicht einer bevorstehenden Willensäußerung des Landes wird man sich ungestraft nicht auf die Fraktionstaktik zurückziehen können, nur um vielleicht gewisse parlamentarische Nachtheile noch für eine, die letzte Session abzuwenden. Die Zukunftsfrage für die nationalliberale Partei ist kurz gefaßt die: will sie ihre Vertretung im

Parlament ferner nur noch in liberalen Händen wissen, oder soll auch weiterhin innerhalb einer äußerlichen Fraktionseinheit von zwei verschiedenen Seiten an einem Strick gezogen werden, so daß die eine Kraft die andere aufhebt, die Fraktion als solche sich bei den wichtigsten Abstimmungen nullifizirt und keine Stätte gemeinsamer Anschauungen und Entschlüsse, sondern ein Feld nutzloser und zerreibender Kämpfe ist. Diejenigen, die den liberalen Gedanken in der Partei seit zwei Jahren von Fall zu Fall zurückgedrängt haben, sowie diejenigen öffentlichen Organe, die auch jetzt noch dieser Abkehr von den Traditionen und dem Ursprung der Partei, unbekümmert um die öffentliche Stimmung, ihren Beistand leihen, — sie sind es, denen die nationalliberale Partei in Wahrheit ihre „Sprengung“ zu verdanken hätte, wenn bei einer kommenden Entscheidung des Landes jene Folgen eintreten sollten, vor denen wir, unbeirrt durch kurzfristige oder böswillige Verdächtigungen mit Nachdruck und bei Zeiten gewarnt zu haben glauben. — Was über den sogenannten nationalliberalen „Parteitag“ die Presse jetzt durchläuft, hat laut „Tribüne“ auf Authentizität ebenso wenig Anspruch, wie auf Deutlichkeit. Die Initiative zu wichtigeren Veränderungen im Parteileben ist noch nie aus der Masse, sondern stets aus einer Gemeinschaft von Männern hervorgegangen, die weniger durch ihre Zahl, als durch ihre Bedeutung wirkten. In diesem Sinne war bereits bei Schluß der Landtagsession in liberalen Kreisen der Wunsch hervorgetreten, eine Anzahl gleichgesinnter und namhafter freisinniger Männer in Deutschland zur Aufstellung eines klaren Programms zu vereinigen und die Wählerschaften demnächst zum Beitritt zu diesem Programm aufzufordern. In solcher Gestalt hat der Gedanke unzweifelhaft seine Berechtigung, während ein „Parteitag“ d. h. die Vertretung der einzelnen Wahlkreise durch Vertrauensmänner, ein ebenso schwerfälliger wie unwirksamer Apparat für die Einleitung politischer Umbildungen ist. Derselbe ist auch thatsächlich bisher in ernsthaften Parteikreisen unseres Wissens gar nicht ins Auge gefaßt worden, vielmehr beruht Alles, was in dieser Hinsicht jetzt verbreitet wird, ersichtlich auf unklarer Verwechslung mit jenem erst erwähnten Plan, dessen Verwirklichung in der jetzigen Reise- und Badezeit indeß ebenfalls starken Hindernissen begegnet. Daß nach Beseitigung derselben mit Eintritt des Herbstes und nach der Rückkehr der leitenden politischen Persönlichkeiten ein Schritt zur Klärung in dieser oder jener Form geschehen wird, scheint abgesehen von allen anderen Rücksichten, schon Pflicht gegen zahlreiche liberale Wahlkreise zu sein, die neuerdings in Zuschriften an hervorragende Männer ihres Vertrauens das lebhafteste Verlangen nach festerem und bestimmtem Auftreten aussprechen und auf neue organisatorische Maßnahmen dringen. Wir können nur wünschen, daß überall, wo das gleiche Bedürfnis besteht, es auch zu ähnlichem Ausdruck komme.

— Aus Hannover, 10. Juli, erhält die „Magdeb. Ztg.“ folgende Zuschrift: „Mitten in der Unruhe des trefflich verlaufenen Lieberfestes, an dem sich übrigens, beiläufig bemerkt, die höhere preussische Bureaufratie auffälliger Weise, trotz seines echt nationalen Geistes, gar nicht theilnahmte, wogegen sie den Rennplatz besuchte, hat die Abstimmung unseres Abgeordneten mit sechs anderen nationalliberalen hannoverschen Koll. zu gegen

das Botum v. Bennigsen's nicht das lebhafteste Interesse erregt, wie dies sonst wohl der Fall gewesen wäre. Im Uebrigen scheint die Verfassung jedes Scheins von Vertrauen für Herrn v. Puttkamer die allseitigste Zustimmung der hiesigen Nationalliberalen zu finden, ohne daß aber deshalb an eine Scheidung der Partei selbst nur im Entferntesten gedacht wäre. Die sieben hannoverschen verneinenden Stimmen gehören Männern an, die gewohnt sind, in einzelnen Fragen einen selbstständigen Weg einzuschlagen, ohne dadurch in sachliche (?) Differenz mit Herrn v. Bennigsen zu gerathen. Bedauerlich bleibt natürlich der abweichende Weg der alten politischen Freunde bei der kirchenpolitischen Gesetzgebung in der Nachsession; einig sind und bleiben sie aber hoffentlich noch lange in der gemeinsamen Grundanschauung, daß das System Puttkamer von Seiten der liberalen Partei nun und nimmer Anerkennung finden kann und darf. Wir sehen daher dem von rechts und links erhofften und geschürten angeblichen Zerfall der nationalliberalen Partei ruhig ins Auge, ohne zu fürchten, daß für unsere Provinz daraus Gefahren erwachsen würden, wo wir es ohnehin mit einem gut disciplinirten Gegner zu thun haben. Die welfische Partei, aus Junkern, pensionirten hannoverschen Beamten, Pastoren, Ultramontanen u. s. w. zusammengesetzt, scheint leider im Wachsen zu sein, sie unterläßt es nicht, jede Gelegenheit zu benutzen, um zu agitiren und sich untereinander zu kräftigen. Dieser wunderbar zusammengesetzten rührigen Partei gegenüber mußte die liberale Partei unzweifelhaft größere Thätigkeit entwickeln, als sie dies in den letzten Jahren gethan. Etwas gelähmt scheint sie zu werden durch das unpolitische Verhalten des preussischen Beamtenthums, das für Bildung einer sogenannten konservativen Partei vergebliche Bestrebungen unter abhängigen Leuten zu machen versucht.“ — Aus diesen gewundenen Ausführungen geht genugsam hervor, daß auch in Hannover Herr v. Bennigsen's Verhalten mannigfache Verstimmung hervorruft.

— Die bisher nationalliberale „N. Stett. Ztg.“ schreibt zu den Vertheidigungsversuchen der „N. L. C.“ zc., nachdem sie die Uneinigkeit in der nationalliberalen Partei beleuchtet: „Es wäre doch interessant, auch einmal zu erfahren, in welchen Punkten sie noch einig sind?“ Sie weiß darauf keine Antwort zu geben und hört deshalb in Allem, was zur Verdunkelung dieser Anklage gesagt wird, nur inhaltlose Worte. Sie fährt dann fort:

„Wenn die nationalliberale Partei noch zusammenbleiben sollte, so können nicht ferner irgendwelche sachlich-politischen Grundzüge dies bewirken, sondern allein das Phantom der persönlichen Hoffnung, daß der Partei, wenn sie sich nur fest an die Nachfolge des Fürsten Bismarck hängt, bei den absolut unberechenbaren Schwankungen dieses Staatsmannes demnächst doch wieder einmal eine Chance sich eröffnen könnte. Unser Volk hat es aber satt, sich mit solchen trügerischen Erwartungen auf Personen abzugeben zu lassen. Es verlangt nach einer klaren und festen Politik, die auch dem gesunden Menschenverstande und ehrlicher Empfindung verständlich zu werden vermag. Deshalb will es jetzt allen diesen Fraktionsklugeleien gegenüber auf den Standpunkt voller Unabhängigkeit treten. Unser Volk ist der aus der Erfahrung des letzten Jahres erwachsenen Ueberzeugung geworden, daß ohne eine ernste Opposition nur die politische Zerstückelung gedeihen kann, denn, da die Staatsregierung mit dem Liberalismus nicht regieren will, sondern gegen denselben, so läuft ihr Verlangen, daß die liberalen

vergessen, um so mehr, als sie ihn in der That schon als unerreichbar ausgegeben hatte.

Am andern Vormittag ging Hildegard unruhig in ihrem kleinen Atelier umher, jeder nahende Schritt ließ ihr Herz heftiger schlagen. Und sie wartete diesmal nicht vergeblich und auch nicht lange: William kam bald. Erregt, mit freudeglänzenden Augen ergriff er beide Hände des jungen Mädchens und sagte leise bebend:

„Hildegard!“
Er fühlte, wie sie erbebte. Da zog er sie — die nicht Widerstrebende — an sich, und ihr Gesicht zu ihm erhebend, seine Augen in die ihren versenkend, flüsterte er:

„Hildegard — ich liebe Sie — schon lange, schon seit ich Sie zum ersten Mal gesehen! — Werden Sie mein Weib!“
Ihre Augen voll Glück und Liebe sagten ihm, daß er nicht vergebens gebeten, daß auch er heiß und innig geliebt ward.

Leidenschaftlich preßte er sie an seine Brust und in einem langen, ersten Kuß ward der Bund dieser zwei edlen Herzen besiegelt.

An William Walter trat nun zunächst die Pflicht heran, seine Eltern von seinem festen Entschluß, sich mit Hildegard zu vermählen, in Kenntniß zu setzen. Daß er bei seinem Vater leichtes Spiel haben werde, mußte er, bei der „Frau Konsulin“ dagegen fürchtete er auf energischen Widerstand zu stoßen.

Den größten und beharrlichsten Widerstand jedoch fand er da, wo er ihn am wenigsten vermuthet hatte — bei Hildegard selbst.

Nachdem bei ihr der erste Kuß des Glücks nüchternen Betrachtung gewichen, mußte das feinfühlende Mädchen sich sagen, daß sie noch unter dem Verdacht des bislang unaufgeklärten Diebstahls, wenn auch durch das Schwurgericht freigesprochen, stehend, nicht eher William's Gattin werden, ja sich nicht einmal als seine Verlobte betrachten könne, bevor nicht Licht, volles, klares Licht in dieser Angelegenheit geschaffen worden sei.

Und diese Ansicht war ja im Prinzip auch die richtige. Aber wie sollte der Vorhang gelüftet werden von dem räthselhaften Verschwinden des „Murillo“?

Als William sie — noch an demselben Tage — wieder sah und ihr mittheilte, daß sein Vater gar keine Einwendung gegen ihre Verbindung erhoben, seine Mutter ihre Einwilligung nur davon abhängig gemacht habe, Hildegard erst näher kennen zu lernen, da jagte diese schmerzlich:

„William, ich liebe Dich mehr, als ich sagen kann, doch Deine Gattin kann ich nicht werden, ja nicht einmal als Deine Verlobte mich betrachten, so lange jener schwarze Fleck unverwischt in meinem Leben dasteht. Daß ich unschuldig bin, bedarf

ja unter uns keiner Erörterung, allein wir sind nicht die Welt und Du darfst nicht mit Deinem makellosen Namen einen besleckten verbinden. Gott möge geben, daß der wahre Sachverhalt an den Tag komme: bis dahin kann ich Dir Nichts sein, als — wenn Du willst — eine Freundin — eine Bekannte, die Dich für zu gut hält, um sich auch nur den Anschein zu geben, als wolle sie Dich und Deinen reinen Namen als Schild und Schirm für ihren besleckten benutzen.“

Wie sehr auch William sich bemühte, diesen Entschluß Hildegard's wankend zu machen, es gelang ihm nicht. Sie fand außerdem eine Stütze in ihrem ehrethastigen Vater sowohl, wie in dessen Freund und Kollegen Krelle. Ja, als die „Frau Konsulin“ durch William von Hildegards Entscheidung Kunde erhielt, da klärte sich ihr strenges Gesicht auf und sie sagte:

„Jetzt glaube auch ich an ihren ehrenwerthen Charakter und jetzt bin ich selbst fester von ihrer Unschuld überzeugt, als mich ihre Freisprechung hätte überzeugen können. Das Mädchen hat Recht und handelt brav!“

Auch William mußte, wenn schon widerstrebend, die Richtigkeit von Hildegards Entschluß anerkennen. Von diesem Augenblicke an kannte er nur einen Zweck, ein Ziel, dessen Erreichung ihm über allen anderen Lebenszwecken stand: er mußte die Diebstahls- oder Verschwindungs-Geschichte des „Murillo“ aufklären.

Doch wie? — das war die große Frage.

In den Schwurgerichts-Verhandlungen war davon die Rede gewesen, daß ein Engländer auf den Besitz des Bildes erpicht gewesen und erklärt habe, er werde für dasselbe jeden Preis zahlen.

Es war schon öfter vorgekommen — unter Anderem in Spanien —, daß Kunstschätze von hohem Werth aus ähnlicher Veranlassung abhanden gekommen waren. Sollte jener Engländer, von dem man ja nicht wußte, wer er war, zu unläuterer Mitteln seine Zuflucht genommen haben, um seinen Zweck zu erreichen? Zu direkten Mitteln dieser Art wohl kaum; allein es war keineswegs ausgeschlossen, daß er am Ende indirekt seinen Zweck erreicht haben mochte. Es konnte ja einer der subalternen Angestellten der Galerie von dem Wunsche und dem Erbieten des Engländers Kenntniß erlangt und beschloffen haben, auf eigene Faust das „Geschäft“ zu machen. . . .

Dieser möglichen Spur zu folgen, mit aller Energie und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, nahm William Walter sich vor, und der Zufall begünstigte bald darauf seine Bemühungen.

Eines Tages befand er sich an Bord eines im Hafen liegenden, nach Nordamerika bestimmten Dampfers, der Southampton anlaufen sollte. Er hatte mit dem Kapitän wegen

einer ansehnlichen, von der Firma „W. Walter und Sohn“ verschifften Fracht noch Einiges zu besprechen und befand sich mit diesem in der „Rauch-Kabine“ des großen Steamers. Ihre Gespräche waren bald abgemacht und die beiden befreundeten Herren saßen noch bei Kaffee und Zigarre plaudernd zusammen, als ein soeben an Bord gekommener Passagier, ein Mann von etwa vierzig Jahren, eintrat, den der Kapitän gleich einem alten Bekannten begrüßte und dem Vize-Konful als Mr. Leveson auf Sheffield vorstellte.

„Nun, Mr. Leveson“, sagte der Kapitän, „endlich fahren Sie nun doch mit; sind lange hier in Hamburg gewesen.“

„Ja, Kapitän“, entgegnete der Engländer, „ich war nahezu ein halbes Jahr hier und hatte mir vorgenommen, nicht eher abzureisen, als bis ich meinen Zweck erreicht hätte — und den habe ich endlich erreicht.“

„Nun, das freut mich, Sir. Darf man wissen, worin dieser Zweck bestand?“

„O ja. Ich hatte ein Bild hier gesehen und wollte es kaufen, weil es mir ganz außerordentlich gefiel; man sagte mir aber, es sei nicht verkäuflich, und wies alle meine Anerbietungen beharrlich zurück. Ich dachte, daß ich mit Geld doch endlich reüssiren müsse, und beschloß, ruhig zu warten. Vor drei Tagen kommt ein Mensch nach meinem Hotel und bringt mir das wohlverpackte Bild mit dem Auftrag des Eigenthümers, daß ich es für den zuletzt von mir offerirten Preis haben könne. Ich folle dem Ueberbringer den Betrag gegen dessen Quittung behändigen. Ich überzeugte mich, daß es das richtige Bild sei, zahlte die Summe und machte mich reisefertig. Da bin ich nun, um mit Ihnen nach Southampton zu fahren, Kapitän.“

„Und welches Bild ist es, Sir“, fragte William, welcher kaum seine Bewegung bemerken konnte, „das Sie so lebhaft interessiert und zu so langem Aufenthalt hier veranlaßt hat?“

„Ein ganz kleines Bild, Sir, ein Genrebild von Murillo, welches sich in der permanenten Abtheilung der Kunsthalle befand und von dem Besitzer der Ausstellung geliehen war.“

„Haben Sie es schon an Bord?“

„O ja, ich habe es Niemandem anvertraut, habe es selbst mit hergebracht und in meiner Kabine eingeschlossen.“

„Wann lichten Sie die Anker, Kapitän?“ fragte der Vize-Konful.

Der Kapitän sah nach dem Chronometer.

„In anderthalb Stunden“, sagte er, „beginnt die Ebbe, in etwa einer Stunde denke ich den Hafen zu verlassen.“

„Ich sehe Sie noch“, bemerkte William aufstehend und sich artig verbeugend. „Ich habe nur einen kleinen Geschäftsgang in der Nähe hier zu besorgen.“

Schnell eilte er zur nächsten Polizeiwache. Dem bekann-

Abgeordneten in der Volksvertretung sie dennoch unterstützen sollen, nur darauf hinaus, daß diese den liberalen Ueberzeugungen ihrer Wähler Gewalt antun und für die antiliberalen Parteien die Raststätten aus dem Feuer holen sollen, wie dies schon mit dem beschlossenen kirchenpolitischen Gesetz geschehen ist. Es ist unabweisbar, daß in vielen Schichten unseres Volks der Wille lebt, den Bestrebungen und Zielen der herrschenden Reaktion sich zu widersetzen; die reaktionären Parteien haben keine Aussicht, bei den Wahlen die Stimmen dieser liberalen Volkskreise zu gewinnen. Sie verzichten deshalb auch darauf, sind aber um so interessanter daran, daß von den liberalen Wählern solche Männer gewählt werden, die zwar in den Wahlversammlungen die Fahne des Liberalismus entrollen, sie im Parlament aber zusammenfalten, in die Tasche stecken und den reaktionären Bestrebungen Förderung angedeihen lassen. Dieser Politik dient ein großer Theil der heutigen Nationalliberalen, die meisten, wie wir gern annehmen wollen, ihnen selbst unbekannt, weil sie dem Fürsten Bismarck gegenüber die Selbständigkeit des Urtheils verloren haben. Mit diesen Elementen ist aber eine Gemeinlichkeit wahrhaft liberaler Politiker nicht möglich, denn die Gemeinlichkeit müßte eine solche sein zu eigener Täuschung und zur Täuschung Anderer. Eine solche aber wird Niemand wollen.

Die „Voss. Ztg.“ dementirt energisch die Mittheilung der „Volkst.“, daß mit dem Redaktionswechsel auch ein Wechsel in der Richtung des Blattes eingetreten sei.

In Neustadt a. d. S. ist am Montag der pfälzische Genossenschaftstag versammelt gewesen und hat auf Anregung der Speyerer Volksbank folgende von Dr. Herz (Mannheim), Bankdirektor Meißner (Frankfurt a. M.) und Eswein (Ludwigshafen) beantragte Resolution beschlossen:

„Die durch die Reichsgesetzgebung eingeführten hohen Gerichtskosten erschweren, indem sie die Prozeßführung über Gebühr verteuern, auch die nothwendige Rechtsverfolgung, und stehen daher in vielen Fällen, wie die Erfahrung zahlreicher Vereine dargelegt hat, in ihren Wirkungen der Veragung der Rechtshilfe gleich. Der Verbandstag der pfälzischen Genossenschaften hält daher eine Abhilfe für dringend geboten und empfiehlt den Vereinen, sich mit Petitionen in diesem Sinne an den Reichstag zu wenden.“

Gleichzeitig nahm der Genossenschaftstag einen Antrag gegen die vom Reichstage geplante Beschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit einstimmig an und beschloß eine entsprechende Denkschrift an die Staatsregierung.

Aus Baden, 11. Juli. Die konfessionellen Beziehungen zur pforzheimer Reichstagswahl haben ein Nachspiel zu letzterer veranlaßt, und da die Angelegenheit viel besprochen wird, so mag sie auch hier nicht unerwähnt bleiben. Die Thatfachen sind nach der „N. N. Z.“ folgende: Am 20. Juni, wenige Tage vor der Stichwahl, bei welcher die Anhänger der katholischen Volkspartei für den Kandidaten der Konservativen, Herrn Oberkirchenrath Mühlhäuser, zu stimmen von ihrer Parteileitung aufgefordert worden waren, war Gustav Adolf Vereinsfest in Pforzheim. Der Vorstand des pforzheimer Zweigvereins, Herr Stadtpfarrer Dehler, that dabei auf der Kanzel folgende Aeußerung, deren Wortlaut von ihm selbst festgestellt ist:

„Mit unseren katholischen Mitchristen wollen und können wir in Frieden leben, aber mit einem System, wie sich dasselbe in dem Protest der tiroler Bischöfe kundgibt und unter welchem Katholiken und Protestanten leiden, sich zu irgend welchem Zwecke zu verbinden, muß jedem ehrlichen Protestanten die Schamröthe ins Gesicht treiben.“

Diese Worte drangen sogleich in die Presse, wurden ungenau wiedergegeben und hart angegriffen, worauf der Angegriffene den oben genannten Wortlaut feststellte. Damit war aber die Sache nicht abgethan. Denn die protestantischen Konfer-

enzen und angesehenen hamburger Bürger ward in seinem Verlangen sofort gewillfahrt. Ein Polizei-Inspektor und zwei Konstabler begleiteten ihn ohne Aufschub nach dem Dampfschiff zurück, zugleich wurden der Staatsanwalt und der Direktor der Galerie durch expresse Boten benachrichtigt.

Die Beamten konfiszierten den mit aller Bestimmtheit durch William refognosizirten „Murillo“, den auch der bald darauf eintreffende Direktor zweifellos als das vor Monaten entwendete Bild erkannte.

Auch Mr. Leveson aus Sheffield mußte sich einen Aufschub seiner Abreise auf Anordnung des Staatsanwalts gefallen lassen und diesen zum Bureau des Untersuchungsrichters begleiten. Dort beschrieb er Denjenigen, der ihm das Bild gebracht, so genau, daß der Direktor sofort in demselben einen Arbeiter der Galerie, Namens Hillmanns, erkannte. Dieser wurde verhaftet. An seiner Person fand man in englischen Banknoten noch die ganze von dem Engländer ihm ausgezahlte, ziemlich ansehnliche Summe. Die Untersuchung ergab, daß Hillmanns Mitschuldige nicht hatte; er hatte auf eigene Faust gehandelt.

Eine neue Untersuchung ward eingeleitet. Dieselbe endete mit der Verurtheilung des Arbeiters Hillmanns zu einer bedeutenden Freiheitsstrafe, und es stellte sich ebenfalls heraus, daß Mr. Leveson vollständig in Unkenntniß gewesen von dem stattgehabten Diebstahl des „Murillo“; er hatte im guten Glauben gehandelt.

Hillmanns hatte zufällig von dem Anerbieten des Engländers gehört und beschloßen, für seine Person daraus Nutzen zu ziehen; er entwendete das Bild unmittelbar, nachdem Hildegard an jenem Morgen vor Eröffnung der Galerie dieselbe verlassen, um dem Inspektor Schramm aus dem Wege zu gehen, und hielt es mehrere Monate verborgen, um jede Spur zu verwischen. Er bekannte, daß er es gewesen, der den ersten Verdacht auf die arme junge Malerin geworfen.

Der Präsident des Gerichtshofes erklärte, nachdem der Urtheilspruch gegen Hillmanns verkündet war, daß auch nicht ein Schatten von Verdacht, nicht der allergeringste Makel auf Hildegard Becker zurückbleibe, und die öffentliche Presse that das Ihre, um die Rehabilitirung allgemein bekannt zu machen.

Der alte Generalkonful sowohl wie auch die „Frau Konfulin“ willigten nun mit Freuden in die Verbindung ihres Sohnes mit Hildegard, und William führte seine junge Frau sogleich nach der Trauung fort in die Ferne. Sie blieben ziemlich ein Jahr abwesend — in der Schweiz und im südlichen Frankreich.

Als sie zurückkehrten, fanden sie ein reizendes und kostbares Hochzeitsgeschenk vor von William's stillen Kompagnon — Eugenie Delahaye, die sich inzwischen ebenfalls in

vativen Geistlichen der Diözese Pforzheim, den Dekan derselben an ihrer Spitze, richteten die Aufforderung an den genannten Redner, die oben angeführten Worte binnen vier Wochen öffentlich zu widerrufen, oder durch den Gesamtvorstand öffentlich mißbilligen zu lassen, widrigenfalls sie aus dem Zweigverein der Stiftung ausscheiden würden. Der Gesamtvorstand hat bis jetzt noch keine Entscheidung treffen können. Der Vorgang gewinnt an Interesse noch dadurch, daß in wenigen Wochen die Generalversammlung aller Zweigvereine der Gustav-Adolf-Stiftung in Karlsruhe stattfinden wird.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Das Fest hat begonnen. Fast alle Läden sind beslaggt, eine Ausnahme macht noch immer in der Sévresstraße der „Bon Marché“, was aber sehr erklärlich ist, da die Jesuiten seine geheimen Associés sind. Die Place de la Bourse ist prachtvoll geschmückt. Selbst die Agentur Havas, deren Bureau dort liegt, strotzt von Fahnen und Lampions. Es ist das erste Mal, daß sie sich an einem offiziellen Feste theiligt, da ihr früherer Direktor Havas — heute ist Lebay ihr Leiter — sich bei solchen Gelegenheiten immer neutral verhalten hat. Aufsehen erregt noch die Ausschmückung des Café de France, das hinter der Börse liegt und einen früheren Elsäßer zum Besitzer hat. Dieses Café hat sich eine hochdiplomatische Rundgebung gestattet. Es hat unter seinen Fahnen ein Bild aufgestellt: Frankreich als ein hübsches Weib mit enthülltem Busen, daneben an seine linke Schulter gelehnt wie Schutzsuchend ein junges Mädchen in elsässischer Tracht, und zur Rechten eine schöne Blondine, die als Deutsch-Lothringerin sehr keck und herausfordernd aussieht, als wenn sie alle Feinde Frankreichs zum Kampfe herausfordern wollte. Die Julisäule ist vollständig in Fahnen eingehüllt und die offiziellen Dekorationen auf dem Plage selbst sind wirklich prachtvoll. Das Café de la Paix, der Hauptummelplatz der Bonapartisten, ist reich, aber nur ganz militärisch, d. h. mit Trophäen ausgeschmückt, die aus drei Kuirassen, Säbeln, Degen und Gewehren bestehen. Großes Aufsehen macht ein Bau, welchen man im Quartier Latin an der Stelle ausgeführt hat, wo sich vor Jahrhunderten, an der Ecke der Rue Saint André des Arts und der Rue Dauphine die sogenannte Dauphine befand. Man hat dieselbe so erbaut, wie sie im Mittelalter aussah und sie bildet jedenfalls eine der Merkwürdigkeiten des Nationalfestes. Der Kriegsminister General Farre gab gestern den Korpskommandanten und den übrigen Führern der verschiedenen Deputationen ein Festmahl. Der Präsident der Republik war bei demselben durch den General Pittié vertreten und die beiden Kammerpräsidenten, Leon Say und Gambetta, wohnten demselben an. Nach dem Diner war Empfang, zu dem sich ungefähr 1500 Offiziere, alle Mitglieder des diplomatischen Korps, sowie die militärischen Attachés eingefunden hatten. Zwei Kapellen spielten während des Empfanges im Garten auf, der glänzend erleuchtet war. Es gab Bier und Cigarren.

Paris, 14. Juli. Gestern Abend 8 Uhr wurden vom

ihrem Vaterlande mit einem Gelehrten vermählt hatte, welcher sehr zurieden war mit der Art und Weise, wie seine Frau ihr mütterliches Erbtheil angelegt hatte.

Und er konnte es auch sein, denn die Verluste, welche die Firma „W. Walter und Sohn“ seiner Zeit erlitten, waren nicht allein längst ausgeglichen und ersetzt, sondern das alte, solide Geschäft hatte sich mit Hilfe des ansehnlichen Kapitals seines jungen Socius — richtiger: seiner „Socia“ — zu nie geahntem Umfang emporgeschwungen, den es der jugendlich energischen Initiative William's und seiner genauen Kenntniß der kommerziellen Verhältnisse verdankte.

Frau Hildegard Walter, deren Vater und Bruder bei ihr lebten — letzterer trat bald in das Geschäft seines Schwagers —, malt noch heute in einem reizend eingerichteten Atelier Bilder von vollendeter Schönheit, mit denen sie ihren geliebten Gatten und gelegentlich auch Freunden des Hauses Geschenke macht. Eines der schönsten hat sie kürzlich an den stillen Kompagnon der Firma nach Südamerika geschickt; es stellt die „Pinselbame“ vor, wie sie im Kreise ihrer hübschen Kinder und neben ihrem William draußen in Pöfeldorf auf der Alster im Segelboot an dem blumigen und buschigen Uferende hinfährt.

AC. Von der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung in Bromberg.

(Schluß.)

Kunst und Wissenschaft.

Ein mannigfaltiges, aber interessantes Bild giebt die dreizehnte Gruppe, welche Erzeugnisse auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft umfaßt. Trotz der Bestrebungen, welche unausgesetzt die Kunstvereine verfolgen, ist dasjenige, was von der Malerei und Plastik auf der Ausstellung geboten, wohl der Besichtigung werth, ohne grade von irgend hervorragender Bedeutung zu sein. Letzteres ist aber der Fall bei den ausgestellten musikalischen Instrumenten, unter denen die Klaviere einen nicht geringen Raum einnehmen. Die bekannte Firma C. F. Gebauer in Königsberg i. Pr. hat in einer eigenen höchst geschmackvoll ausgestatteten Kasse, mit Oberlicht versehen, drei Flügel und drei Pianinos ausgestellt, welche von hiesigen wie auswärtigen Klaviervirtuosen, deren Urtheil herbeigeholt wurde, übereinstimmende Anerkennung fanden, welche gleicherweise den Instrumenten von Carl C. F. Posen zu Theil wurde. Das Komité hat von letzterem ein Piano, von ersterem einen Flügel als Hauptgewinne für die Lotterie angekauft. Nicht minder gute Instrumente sind aber auch von den anderen Ausstellern aus Bromberg, Danzig u. vorhanden, wiewohl nicht Alle hier genannt werden. Vom Kapellmeister Dablis aus Tapiau sind sehr hübsche Geigen, von Nehls in Schneidemühl ein Melodion und Accordion und von J. Altrichter in Elbing eine reiche Auswahl selbstgefertigter Blech-, Holz-, Streich- und Zungeninstrumente ausgestellt, welche sich eines guten Rufes schon lange erfreuen.

Der Aufschwung der Uhrenindustrie in dem Ausstellungsbezirke ist sehr würdig durch eine reichhaltige Kollektion aller modernsten, prak-

Invalidenhaus 21 Kanonenschüsse abgegeben zur Ankündigung des heutigen Festes. Sofort füllten sich die Boulevards und Straßen mit wogenden Menschenmassen. Wagen und Omnibus konnten nur noch im Schritt fahren. Fast alle Häuser waren geschmückt, viele schon erleuchtet. Um 9 Uhr setzten sich die Züge zum Zapfenstreich mit Fackeln in Bewegung. Man spielte die Marseillaise und den Chant de départ. Die dichtgescharte Volksmenge sang und brachte Hochrufe aus auf die Republik. Im 2. Arrondissement ging der Zapfenstreich vom Börseplatz aus und kehrte dorthin um 11 Uhr zurück. Der Platz war prächtig geschmückt und wurde mit bengalischem Feuer erleuchtet. In dem Viertel des Stadthauses, auf dem Bastillenplatz und auf den oberen Boulevards herrschte ungeheure Begeisterung, das Singen nahm kein Ende. Die Soldaten gingen mit dem Volk Arm in Arm. Polizei war wenig zu sehen; sie ließ alle gewähren und sogar die Gassenjungen Petarden werfen. Gegen 10 Uhr kamen die Arbeiter der Vorstädte in die innere Stadt, gruppenweise mit Laternen, auf denen zumeist die Bastille gemalt war. Sie sangen die Marseillaise, benahmen sich aber ganz friedfertig. In den Umkreis-Vorstädten herrschte ebenfalls große Erregung, aber nirgends kam eine feindselige Rundgebung vor. Viele Hochrufe auf die Republik, aber kein einziger Miston oder Wüderschrei. Das Volk will vergnügt sein. Alle diese Stadtviertel sind prächtig verziert, man sieht viele Triumphbögen; der auf dem Magenta-Boulevard trägt die Inschrift: „Die französische Republik, welche selbst die stolze Stirnen unter die Herrschaft des Gesetzes beugt, wird das Reich der Gerechtigkeit und fortan unzerföhrbar sein.“ In den Umkreisvierteln wird schon vielfach illuminirt; die Standbilder der Republik werden umjubelt. — Im Handelsgerichtsgebäude fand zu Ehren der 2500 Delegirten der Municipalräthe aller Provinzen ein offizielles Fest statt. Der Präsident des Pariser Municipalraths begrüßte die Ehrengäste. Nach ihm sprach Viktor Hugo; er feierte Paris, das immerdar eine große Stadt sei: „Was Paris will, das will ganz Europa!“ Darauf folgte ein Konzert. Melchisedek von der großen Oper trat mit einer Fahne in der Hand vor und sang die Marseillaise. Die Versammlung stimmte mit Begeisterung in die Refrains ein. Um 11 1/2 Uhr war das Fest zu Ende. Das Gebäude war innen und außen strahlend erleuchtet. — Ein anderes Fest fand im Elysee statt, nämlich ein Bankett zu Ehren der Generale. Die Minister und die Präsidenten beider Kammern, alle Mitglieder des diplomatischen Korps und eine Anzahl von Offizieren aller Grade nahmen daran theil, Palais und Garten waren prächtig illuminirt. Im ersten Saale hielt Präsident Grévy großen Empfang; Alles strömte herbei; um 11 1/2 Uhr erschienen Emenceau und noch andere Radikale. Um 1 Uhr war dieses Fest zu Ende. — Um 2 Uhr Morgens kamen Bänder von den Hallen durch die Boulevards gezogen und sangen ein Lied auf die Austreibung der Jesuiten; doch ist es dabei geblieben. In den weiteren Morgenstunden herrschte auf den Boulevards wieder Ruhe. — Alle Blätter bringen heute Artikel über das Nationalfest. Die „République Française“ schreibt: „Heute geben wir uns nur der Festfreude hin; morgen übernehmen wir wieder den Kampf gegen den von den meuterischen

tischen und kunstvollen Werke vertreten, obgleich es nur Bromberger und Danziger Uhrmacher sind, welche diese hübsche Sammlung zur Schau gestellt haben. Nicht unerwähnt mögen die Korlandschaften (Vab Gastein und Schloß Wefenstein) von H. Geier in Strassburg i. Westpr. sein, welche gewiß einen hübschen Zimmerschmuck bieten, falls man es nicht vorzieht, diesen in Photographien zu haben. Denn neben den Porträts sind sehr hübsche photographische Aufnahmen von architektonischen und landschaftlichen Schönheiten vorhanden, denen F. Kiewning in Posen ein Tableau mit Aquarellstudien, verschiedenen Genrebildern in Albumin- und unveränderten Kollendruck hinzugefügt hat.

Der Kalligraph J. Seegall in Bromberg hat ein interessantes Schaustück geliefert, das Bild des Kronprinzen in Miniaturen, welche aus kaum sichtbaren hebräischen Worten bestehen, die Biographie und Heldenthaten des Kronprinzen enthalten. Der Stenographenverein Bromberg giebt Schriftproben nach dem System M. Stolze neben höchst sauber gefertigten Wappen und Allegorien der Stenographie, welche von E. Draheim gefertigt sind. In lithographischen Erzeugnissen überragt hinsichtlich des Umfanges die Firma Antoni Posen in Posen ihren Bromberger Konkurrenten Jul. Rosenheim. Ersterer hat eine hübsche und geschmackvolle Kollektion von Blumen- und Monogrammpprägungen, das preisgekrönte Wappen der Steinbrüder, sowie eine chromolithographische Karte zur Veranschaulichung der prähistorischen Materialien ausgestellt.

Das Gebiet der Buchdruckerkunst vertreten außer den beiden Posener Firmen: Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co. (E. Köstel) und L. Merzbach, deren Ausstellungen bereits früher ausführlich besprochen wurden, die Druckerei von F. Fischer, sowie die Dittmann'sche und die Grünauer'sche Buchdruckerei in Bromberg. Diese Firmen haben Saktableaux, wissenschaftliche und illustrierte Werke, Accidenz-Arbeiten aller Art in zum Theil sauberster Ausführung ausgestellt.

Nicht gering, qualitativ wie quantitativ, ist auch die Ausstellung der chirurgischen und wissenschaftlichen Instrumente, in denen namentlich die letzten Jahre beträchtliche Fortschritte aufzuweisen haben. A. Förster-Posen reproduzirte eine Erfindung neuester Zeit, das Modell einer elektrischen Eisenbahn, neben welchem auch die ausgestellten telegraphischen Apparate, Nivelir- und Winkelinstrumente Beachtung und Würdigung finden, in denen ihnen zum Theil ebenbürtig nur die Danziger Fabrikanten zur Seite stehen. Chirurgische Instrumente, Bandagen u. sind von Grünwald-Königsberg und E. Herres-Bromberg vorhanden, von letzterem ein orthopädisches Korsett, welches sehr bequem zum Tragen und vortheilhaft in Wirkung sein soll. Instrumente für Thierärzte sind neben einer Tätowirmaschine für Schafe in guter Qualität von G. N. Seidel-Braunstadt ausgestellt.

In den Leistungen der Zahntechnik, welche eine so hervorragende Rolle spielt, konfurrirt neben Claas-Königsberg, Dr. Altmich-Bromberg auch Dr. Karl Kniewel in Danzig mit künstlichen Gebissen u., welche so naturgetreu und so sauber gefertigt sind, daß man sich viel leichter daran als an falsches Haar gewöhnen kann, — vorausgesetzt, daß man das Eine oder das Andere abjolut nötig hat.

Nicht gering dagegen ist die Ausstellung der Lehrmittel, welche als Nr. 14 im Kataloge als Schlussgruppe figurirt. Die Mittler'sche Buchhandlung von J. Venzler hat die bei ihr verlegten Bücher und „Aufsichten von Bromberg“ ausgelegt, während ein weit größeres Interesse die Zeichnungen, Pläne und Modelle der Baugewerkschule zu Deutsch-Crone bieten und mit Recht in hohem Grade die Aufmerksamkeit und Anerkennung der Besucher verdienen.

Beamten unterstützten Alerikalismus. — Marschall Canrobert wohnte gestern dem Empfang im Elysée bei. — Seit 7 1/2 Uhr heute Morgen ziehen Truppen durch die Stadt zum Boulogner Wäldchen, wo sie ihren Kaffee nehmen. — In der Stadt sind alle Vorbereitungen zur Festsfeier beendet. Die Straßen bieten einen prachtvollen Anblick. Um 9 Uhr zogen Herolde durch die Stadt, um unter Trompetenschall das Fest anzukündigen. Um 10 Uhr wogte schon eine große Volksmenge durch die Straßen; die Wege, die Fuhrwerke und die Dampfboote nach dem Boulogner Wäldchen sind voller Menschen.

— [Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht einen Artikel über Challemeil-Lacour,] den Philosophieprofessor, der in der französischen Republik die diplomatische Karriere eingeschlagen und soeben seinen neuen Posten als Botschafter Frankreichs am englischen Hofe angetreten hat. Wir entnehmen dem Artikel die Mittheilung von einer Reise, die Challemeil-Lacour während der Zeit seiner Verbannung aus Frankreich von Zürich aus nach Frankfurt a. M. zu Schopenhauer machte, über den er im Jahre 1870 ein Essay in der „Revue des deux mondes“ veröffentlichte.

Der Artikel, dessen Publikation in die Kriegszeit fiel, ist wenig beachtet worden und daher wird dessen Reproduktion jetzt, wo die Persönlichkeit seines Verfassers große Bedeutung gewonnen hat, doppelt interessiren. „Ich hatte die Ehre“, schreibt Challemeil-Lacour, „Schopenhauer im Glücke seiner letzten Lebensjahre zu sehen. Obwohl nicht leicht zugänglich, empfing er doch gerne Franzosen und Engländer. Ich traf ihn in seiner Bibliothek, wo ich im Eintreten Kant's Gipsbüste von Hahnemann bemerkte. Schopenhauer zählte damals einunddreißig Jahre, Haar und Bart waren ganz weiß, aber er war ein lebhafter Greis mit den Augen und Bewegungen eines Jünglings. Eine satirische Falte um den Mund frappirte mich. Er besaß nichts vom Hochmuth zukünftiger Philosophen. Er empfing mich freundlich, aber ohne sich zu erheben, und dabei streichelte er mit einer für die Menschen fast beleidigenden Zärtlichkeit einen schönen schwarzen Jagdhund. Als er sah, daß ich es bemerkte, sagte er zu mir, daß er ihn „Atma“ (Sanskrit: „Weltseele“) gekauft habe und die Hunde darum liebe, weil er in ihnen Intelligenz ohne menschliche Vorstellung finde. Er fragte mich, ob ich Gustow's Kritik der „Parerga“ gelesen, und ich war genöthigt, einzugehen, daß ich weder Buch noch Rezension kannte. Ich wollte meinen Besuch nicht verlängern, und er gab mir ein Rendezvous für den Abend ins „Hotel d'Angleterre“, wo er zu speisen pflegte. Ich kam zum Ende seiner Mahlzeit und traf ihn an der Wirthstafel neben mehreren Offizieren. Ich bemerkte vor ihm einen Louisdor, den er, als er sich erhob, in seine Tasche steckte. „Diese zwanzig Francs“, erklärte er, „lege ich seit einem Monat hin mit dem Entschlusse, sie an jenem Tage den Armen zu geben, wo diese Herren während des Essens von etwas Anderm reden würden, das von Ananement, Pferden und Weibern. Ich habe sie aber noch immer. Wir setzten uns allein an einen anderen Tisch. Ich sagte ihm lächelnd, daß ich wohl wüßte, wie weiberfeindlich er sei, und daß mir die Liebe doch ein starkes Argument gegen seinen Pessimismus scheine. Er erwiderte ernsthaft: „Die Liebe ist unser Feind. Machen Sie meinethwegen einen Luxus, einen Zeitvertreib aus ihr, doch behandeln Sie sie stets als Künstler.“ Schopenhauer domerte eine Weile in bekannter Weise gegen die Liebe, die diesen „Fallstrich der Natur“, und die Frauen; der Erzähler fährt fort: „Er liebte den Widerspruch nicht, und ich war nicht gekommen, um ihn zu widerlegen. Zwar mußte ich bereits von seiner Lehre, doch war ich versucht, seinen Unwillen für einen spaßhaften Einfall zu halten; vielleicht wollte er prüfen, welchen satanischen Zauber seine Sophismen auf einen Fremden ausüben würden. Dabei sprach er mit Ruhe, indem er von Zeit zu Zeit eine Wolke von Tabakrauch ausblies. Seine langsamen und eintönigen Worte, vom Klingen der Gläser und den Ausbrüchen der Heiterkeit unserer Nachbarn unterbrochen.

riefen eine Art Unbehagen in mir hervor, wie wenn ich durch die halb geöffnete Thür des Nichtseins einen eifigen Hauch gespürt hätte. Dennoch wagte ich nach einigen Minuten zu erklären, daß mir das Leben erträglich schiene, und wenn auch der Weltlauf noch mangelhaft sei, so würde ihn der Fortschritt früher oder später schon bessern und seine Unvollkommenheiten zu unserer Befriedigung mildern. „Da haben wir's ja“, antwortete er, „der Fortschritt ist Ihre Chimäre. Er ist das Hirngespinnst des neunzehnten Jahrhunderts, wie die Todtenauferstehung dasjenige des zehnten gewesen ist. Jedes Zeitalter hat das seinige. Wenn die Speicher der Gegenwart und der Zukunft überfüllt sind und die Aufstapelung eures Wissens und eurer Reichthümer eine ungeahnte Höhe erreicht haben wird, sollte sich der Mensch alsdann im Anblicke solchen Schages weniger klein fühlen? Arme Emporkömmlinge, reich an nicht selbst verdientem und stolz auf fremdes Gut! Unverschämte Bettler, die ihr auf den Feldern der ersten Erfinder Nachlese haltet und ihre Ruinen plündert, vergleicht doch einmal, wenn ihr es wagt, eure so pomphaft gefeierten Entdeckungen, die Algebra mit der Sprache, die Buchdruckerkunst mit der Schrift, eure Wissenschaft mit den einfachen Berechnungen der ersten Erfinder des Himmels, eure Dampfschiffe mit der ersten Barke, die ein fährbarer Unbekannter mit Segel und Steuer verfuhr! Was sind eure Ingenieure und Chemiker im Vergleiche zu denen, die euch das Feuer, den Flug und die Metalle gegeben, die ihr mit Recht als göttliche Geschenke betrachtet? Also warum seid ihr so stolz? Ich sehe, wie die Pyramide, die ihr nicht begonnen habt und die ihr auch nicht vollenden werdet, langsam emporwächst; aber wird der letzte Arbeiter, der sich auf die Spitze setzt, größer sein, als sein Kamerad, der den Grundstein gelegt hat? Erzählt mir zum tausendsten Male eure langweiligen Geschichten, und genügt euch die Größe der Vergangenheit nicht, so eilt der Zukunft voraus und prophezeit ungenirt. Verändert den Samenwechsel, verdoppelt die Zahl der Schauspieler, ruft die Massen auf die Bühne, erfindet, wenn eure Phantasie lebhaft genug, neue Verwicklungen und Lösungen: es bleibt doch immer die alte Komödie.“ In ähnlicher Weise sprach er noch über alle möglichen Gegenstände, auch über die magischen Phänomene, die ihm viel Interesse einflößten. Der Saal hatte sich nach und nach geleert, und es war still geworden um uns. Diese seiner Behauptungen schienen mir schwach, und ich hatte gute Lust, darauf zu antworten; aber sei es, daß der Tabak, der die Atmosphäre durchdrang, mir in den Kopf gestiegen oder daß sein bizarres Geplauder mich am Ende betäubte, ein unbekannter Schwindel erfaßte mich, je länger ich den Ausführungen des seltsamen Widerspruchsgeistes folgte. Ich verließ ihn sehr spät, und noch lange nachher hatte ich das Gefühl, wie wenn mich ein hoheliegender, von schrecklichen Stürmen gepeitschtes Meer geschüttelt hätte. Diese Unterhaltung, die mir mehr als einmal dunkel gewesen, blieb in meinem Gedächtnisse fest eingeschrieben, und Manches flärte sich mir erst auf, als ich die Gesamtheit seines Systems genauer studirte.

Rußland und Polen.

[Der chinesische Gesandte am englischen Hofe] hat sich am Dienstag nach St. Petersburg begeben, um die Unterhandlungen in Betreff des Kuldscha-Vertrages wieder aufzunehmen. Ob dieselben zu einem befriedigenden Ende führen werden, ist gegenwärtig noch nicht zu erkennen. Trotz der mehr friedlichen Nachrichten der letzten Tage dauern die Rüstungen in beiden Reichen ununterbrochen fort. Jedoch bricht sich auch in Rußland die Ansicht Bahn, daß es vorteilhafter sein würde, die Differenzen auf friedlichem Wege zu lösen. So meint die „Molwa“:

„Mit materieller Kraft vermögen wir kaum China zu irgend etwas zu zwingen. Zu Lande können wir Siege erringen so viel wir wollen, zu einem Ziel führen sie uns keineswegs. Zu Wasser — ganz ebenso wie in Konstantinopel — können wir nur in Einvernehmen mit allen europäischen Mächten operiren, welche sich unbedingt in unseren Streit mischen, sobald durch die Operationen unserer Flotte auch nur die ge-

ringste Verwirrung in die Handelsbeziehungen Chinas mit Europa gebracht würde. Ein Krieg mit China wird sich daher zu einem Kriege der Entkräftung, zu einer beständigen Fontanelle gestalten, die unaushaltbar unsere ökonomischen Säfte ausziehen wird. Einmal begonnen, muß dieser Krieg Jahrzehnt dauern, für China fast unmerkbar, für uns aber im höchsten Grade zerstörend, da wir uns einen auswärtigen Krieg auf den Hals ziehen, für den eine Entschädigung zu fordern wir nicht in der Lage sein werden.

Die wiener „N. Fr. Pr.“ meint, das fortwährende Absenden von russischen Kriegsfahrzeugen nach den chinesischen Gewässern und der Marsch von russischen Truppen nach dem Amurgebiete und der ostibirischen Küste lasse keinen Zweifel mehr darüber, daß man in St. Petersburg fest entschlossen sei, den Feind diesmal sogleich im Herzen seines Reiches, und zwar in der Hauptstadt Peking selbst aufzusuchen und vor deren Mauern die Entscheidung herbeizuführen. Die „N. Fr. Pr.“ nennt den Plan selbst einen kühnen, wir meinen, er sei so tollkühn, daß man sich in Petersburg zehnmal besinnen wird, ehe man an seine Ausführung geht.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 15. Juli, Abends 7 Uhr.

Halle, 15. Juli. Bei der heutigen Landtagswahl wurden 363 Stimmen abgegeben, Sombart wurde mit 213 Stimmen gewählt. Kammerherr v. Krosigk (konservativ) und Gerichtsrath Vertram in Kassel (fortschrittlich) erhielten je 75 Stimmen.

London, 15. Juli. In der Grube Nisca unweit Newport fand heut Morgens eine heftige Explosion in Folge von Entzündung schlagender Wetter statt. Die Zahl der Umgekommenen wird auf 119 geschätzt.

Vermischtes.

* Bukarest. [Tunneleinbruch auf den Rumänischen Bahnen.] Auf der Linie Plojescht-Predeal ist der Tunnel bei Komarnit neben Sinaia eingestürzt. Der Verkehr mit Kronstadt ist nur mittels zweier Gegezüge möglich. Die Unterbrechung dürfte zehn Tage dauern. Der Tunnel wird nicht wiederhergestellt, sondern es soll ein Bergeschnitt gemacht werden.

* Selbstmord eines Rabbinatekandidaten. Wie ungarische Blätter melden, hat sich in Miskolcz der dortige Rabbinatekandidat Ludwig Pollak auf dem Friedhofe erschossen. Derselbe war Talmudschüler des miskolczger Rabbiners. Wegen des ungeheuren Verbrechens, daß er eines Tages wegen der großen Hitze unbedeckten Hauptes den Talmud studirt hatte, verkündete der Rabbi Sonnabends in der Synagoge, daß er den Abtrünnigen ein für allemal aus der Reihe der Talmudisten ausstoße. In Folge dessen verlor der Arme den bei mehreren Gemeindegliedern genossenen Freitisch und erschoss sich dann aus Verzweiflung. Er hat übrigens auch außerdem noch ein Verbrechen begangen und zwar, daß er am Sonnabend rauchte, sowie — ein Mädchen liebte!

* Skandalprozess in Warschau. In Warschau hat am 7. d. unter ungeheurem Jubel und des Publikums die gerichtliche Verhandlung gegen mehrere der gemerbsmäßig betriebenen Tödtung der ihrer Pflege anvertrauten Brustkinder angeklagte Personen ihren Anfang genommen. Auf der Anklagebank erschienen die Hebamme Schiefers, die Wittve Schültschaf und der letzteren Liebhaber Stenujaf. Man erwartet, laut den dortigen Blättern, grauenhafte Enthüllungen.

Das gewichtigste Lehrmittel ist aber unstreitig die Ausstellung selbst, von der wir nicht scheiden, ohne erkannt zu haben, auf welchem Wege, in welcher Weise und auf welchen Gebieten der deutschen Gewerbe noch Vieles zu schaffen und zu verbessern ist, aber auch nicht ohne das stolze Bewußtsein, etwas geleistet zu haben, was sich ohne Scheu überall sehen lassen kann und selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen hat. In überraschender Weise — das ist die offene und gerechte Anerkennung aller vorurtheilslosen Ausstellungsbesucher — hat der Osten Deutschlands die ihm zugefallene Kulturtaufgabe erfüllt und sich damit eine achtunggebietende Stellung in und außerhalb Deutschlands errungen. Und zu dieser Machtstellung, vor welcher wohl nunmehr alle Verleumdungen und falschen Anschauungen verstummen werden, hat ihm wesentlich das Gewerbe und die Industrie verholfen, die intelligente Kraft und die Arbeit, wie sie in der Handwerksstube, wie sie in dem größten Fabriketablisement zu finden sind. Für diese Arbeit, das ist sicher und schon heute wahrnehmbar, hat aber die Ausstellung wiederum auch eine materielle Entgeltung geschaffen; sie hat dazu beigetragen, daß den leistungsfähigen Fabrikanten ein erweitertes und gesichertes Absatzgebiet erschlossen, daß dem tüchtigen Handwerker wieder der goldene Boden bereitet ist. Für Alle hat sie die Densje bestätigt: „Seines Fleißes darf sich Jeder rühmen.“

* Die „Deutsche Revue“ veröffentlicht aus nachgelassenen Briefen des Generalfeldmarschalls Grafen Noo Fragmente, die, an seine Frau gerichtet, sich auf eine Reise des Grafen Noo mit dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen, der damals achtzehn Jahre zählte, durch die Schweiz und Italien beziehen und manches Interessante enthalten. Graf Noo stand bekanntlich dem Prinzen Friedrich Karl während des Aufenthaltes des Prinzen in Bonn als militärischer Begleiter zur Seite und folgte ihm auf seiner ersten Reise (1846), während welcher der Prinz das strengste Infognito zu bewahren hatte. Die Reisegesellschaft bestand außer dem Prinzen und dem Major von Noo noch aus dem Freunde des Prinzen Grafen Bismarck-Vohlen, damals Premier-Lieutenant im Garde-Dräger-Regiment. Von den Reiseerlebnissen des Prinzen Friedrich Karl und seines Mentors mögen hier einige der interessantesten herausgegriffen werden. In Straburg besichtigte die Gesellschaft das Arsenal. Von Rehl bis Freiburg im Breisgau fuhr man der „Kuriosität halber“ mit der Personenpost, deren Imperiale die drei Reisenden mit Beschlagnahme belegt hatten. Den Gedanken „ein preussisches Fürstentum auf der Imperiale einer Personenpost“, bezeichnet Noo besonders ergötzlich für dasselbe. — In Freiburg wird ein Konvikt besichtigt. „Der Prinz fand es höchst interessant, hier einmal persönlich von Jesuiten und Jesuitismus Kenntniß zu nehmen. Mir war's recht und so brachen wir noch am dunklen Abend in die heiligen Räume ein, wo man uns freundlich empfing und den Speisesaal, die Arbeitszimmer und Schlafsäle der Ceden zeigte. Alles war aufs Reinlichste, ja Großartigste eingerichtet; was man uns über die Lebensweise der Zöglinge mittheilte, seugte von Vernunft und pädagogischer Einsicht. Ich begreife, wie ein Katholik diesen Jesuiteninstituten den Vorzug zugeteilen mag.“ Ein Bericht aus Mailand erwähnt eine komische Situation, in welche die Reisenden durch das Infognito des Prinzen geriethen. Sie hatten am Genfer See die Bekanntschaft eines älteren, vornehmen Engländers, Mr. G., gemacht, der in Begleitung einer hübschen Nichte und ihres Bruders reiste und mit denen man in Mailand im Hotel wieder zusammentraf. Während des Aufenthaltes daselbst fand eine große Parade statt, welcher der Prinz beizuwohnen wünschte. Da vergeblich nach einem Wagen gefahndet wurde, bot der Engländer seinen Wagen an. Als der Wagen vorfuhr, verteilte Mr. G. die Plätze; er mit seiner Nichte im Fond, Noo und Graf Bismarck auf dem Rücksitze,

sein Neffe auf dem Bod neben dem Rutscher und „der Jürgste, Ihr Begleiter, springt auf den Bedientenst.“ „Es ist schwer zu sagen“, schreibt Noo, „wem von uns es schwerer wurde, die Fassung zu behalten, uns Weiden oder unzerem jungen vis-a-vis auf dem Bedientenst. Das war ihm denn doch außer dem Spaß, aber das Infognito mußte aufrecht erhalten werden, und hinterher machte ihm die ganze Scene viel Vergnügen. Wie werden sich die Engländer gefreut haben, als sie des Prinzen und unsere Karten bekommen haben, nachdem wir am andern Morgen sehr früh Mailand verließen.“ Die Reise ging von Mailand nach Genua zur Villa Lomellini, wo Prinz und Prinzessin Karl, die Eltern des Prinzen Friedrich Karl mit ihrer Tochter, der Prinzessin Luise, zum Sommeraufenthalte weilten, der durch die Erkrankung der Prinzessin ein sehr getrübt werden sollte. Während des Aufenthaltes in der Villa wurden zahlreiche Besuche abgestattet beim Prinzen von Carignan, dem Prinzen von Dranien, der eine im Hofen liegende holländische Korvette kommandirte. Auch Don Carlos der Aeltere erhielt einen offiziellen Besuch. „Denke Dir“, schreibt Noo, „einen kleinen, aber verwachsenen Mann, nicht mager, nicht fett, das Gesicht lang, gebogene Nase, scharfe aber freundliche Augen, unter rothbrauner Perücke, an seiner Seite seine Gemahlin, eine Frau von fünfundsiebzig bis vierzig Jahren, sehr einfach, fast bürgerlich gekleidet, mit olivendunnelem Teint und dem Ausdruck des Leidens und Ernstes, aber freundlich und gütig. So machten diese beiden zu ihrer Zeit vielfach besprochenen Personen, wenn man bedenkt, was sie erlebt und gelitten, einen durchaus wehmüthigen Eindruck.“

* Die Leopoldinisch-Carolinische deutsche Akademie der Naturforscher hat bekanntlich auf Grund der ihr vom Kaiser Leopold I. und vom Kaiser Karl VII. zu Theil gewordenen Ermächtigung die Entdeckungsreisenden Henry Stanley, Julius Rayer und Karl Weyprecht zu Doktoren der Philosophie ernannt. Alle Drei haben dem derzeitigen Präsidenten der Akademie, Professor Dr. Halle, ihren Dank für diese hohe und seltene Auszeichnung brieflich ausgedrückt. Von Interesse ist namentlich das betreffende Schreiben Stanley's, welches in deutscher Uebersetzung lautet: Lager im Distrikt Utamba. Am Congo, 26. März 1880. Ich habe die Ehre, mit Dank den Empfang Ihres aus Halle unterm 6. November 1879 an mich gerichteten Schreibens anzuzeigen, worin Sie mich von dem ehrenvollen Titel, den mir das unter Ihrem Präsidium stehende wissenschaftliche Institut verliehen hat, wie davon in Kenntniß setzen, das mich das Diplom eines Doktors der Philosophie erwartet. Ich kann nichts Anderes als dankbar sein für diese ehrende Anerkennung der letzten Dienste, die ich im Stande war, der Erdkunde zu leisten, während ich noch im Fache der Journalistik als wandernder Vertreter derselben thätig war. Es war mir beizubeden, für ein neues Feld der Journalistik ausernächst zu werden. Durch eine Wandervermission (roving commission) ward ich beauftragt, alle Gebiete des öffentlichen Interesses zu durchstreifen und historische und geographische Artikel, sowie herrenlose Güter der Erkenntniß (waifs of knowledge) auf verschiedenen Nebengebieten zu sammeln. Nach einigen Jahren dieser Arbeit bedollmächtigte mich meine Kommission zu einer Reise nach Zentral-Afrika, um den berühmten Livingstone aufzusuchen und zu unterstützen. Ich erinnere mich recht wohl, daß Deutschland, gleich vielen anderen Ländern, die Kunde von den Ergebnissen dieser Expedition mit großem Unglauben aufnahm. Die erfolgreiche Lösung meiner Aufgabe veranlaßte eine zweite Expedition, die größer und weit wichtiger und bedeutungsvoller für die allgemeine Zivilisation war, und deren gleichfalls günstige Resultate in Ihrem Diplome mit so schönen Worten betont werden. Auch dafür sage ich Ihnen meinen Dank. Zum drittenmale dränge ich nun in Afrika vor, um jene Theorien zur That werden zu lassen, deren Zweck das Wohlbefinden derer ist, die das volkreiche Veden des Jüngst von mir

befahrenen majestätischen Stromes bewohnen. Auf der Grenze des prächtigen Gebietes, das sich vor mir ausdehnt, nur erfüllt von der Tragweite meiner Aufgabe, hatte ich die zivilisirte Welt hinter mir ganz vergeffen, als ich von Ihnen als Doktor der Philosophie begrüßt wurde. Erlauben Sie mir die Versicherung, daß ihre ehrenvolle Anerkennung meiner Dienste mir nicht nur um ihres Werthes willen theuer sein soll, sondern auch als letztes Echo des Wohlwollens, das mir von so vielen warmherzigen Deutschen kundgegeben worden ist. Dr. Henry M. Stanley.

* Wien. [Todtenmaske Loyola's.] Im Privatbesitze der Kaiserin Maria Theresia befand sich bereits eine Halbmaske des Stifter des Gesellschaft Jesu, Ignatius von Loyola, welche hauptsächlich deshalb von besonderem Werthe war, weil sie genau nach den Gesichtszügen des genannten Ordensstifters angefertigt worden war und daher von frappanter Ähnlichkeit gewesen sein soll. Maria Theresia machte sie ihrem Beichtvater zum Geschenk, und seitdem ist sie verschollen. Es dürfte von Interesse sein, zu hören, daß diese Büste doch noch existirt und füglich von einem in letzter Zeit vielgenannten Lustspielichter wieder aufgefunden wurde, und zwar in der Satirist des Benedictiner-Klosters Tibani, welches auf der gleichbenannten Halbinsel des Plattensees liegt. Der „N. Fr. Pr.“ wird dieselbe wie folgt geschildert: „In einem luftdicht verschlossenen Glaschreine erblickt man den in natürlicher Größe ausgeführten Kopf, dessen tiefdunkler Teint, energische Züge und düsterer Blick einen unheimlichen Eindruck auf den Beschauer machen. Ein ovales, fleischiges Gesicht, schwallstige, aufgeworfene Rippen, über welche die Nase breit hervorspringt, eine hohe, gewölbte, an den Schläfen von spärlichen pechschwarzen Haaren umjantete Stirne, ein dünner, ganz schmaler, gleichfalls schwarzer Schnurr- und Knebelbart, eigentlich nur ein Anflug von beiden auf der Oberlippe und dem kurzen, breiten Kinn — so das Bild dieses Mannes, der wohl selber kaum abnte, von welcher Bedeutung seine Wirkksamkeit für so viele spätere Geschlechter sein würde.“ Auf dem neben dem Schreine aufbewahrten Blatte befindet sich eine lateinische Inschrift, die in der Uebersetzung folgendermaßen lautet: „Urbild des heiligen Ignatius von Loyola, welches im Jahre 1556 am 31. Juli von dessen eigenen Zügen abgenommen, länger als zweihundert Jahre in dem römischen Kollegium seiner und der Gesellschaft Jesu verehrt und von Laurentius Riccius, dem letzten General der Gesellschaft Jesu, vor der Auflösung dieser Gesellschaft der Kaiserin Maria Theresia gewidmet wurde.“ Die Büste ist also, wie aus dieser Inschrift hervorgeht, eine Todtenmaske, welche an demselben Tage, als Ignatius von Loyola gestorben war — am 31. Juli 1556 abgeformt wurde.

* Stabreim-Organ. Dem „Schall“ ist eine Ode zugegangen, welche ein hoffnungsvoller zwölfsähriger Fritz im Geiste Richard Wagner's an die Martefrau richtete. Der Anfang dieser Stabreim-Organ lautet:

Walle zur Wiege,
Wartendes Weibens!
Weite die Windeln,
Wickle das Wurm!
Brüste des Puders
Pulvrige Paffe
Patschelnd dem Märzer
Prall in die Planken!
Prime, das Pöckchen!
Tropige Thörin...!
Schleune die Schritte,
Schläfrige Schlumpe! u. s. m.

Locales und Provinzielles.

Bosen, 15. Juli.

Zur Feier des 50jährigen Jubiläums der polnischen Revolution, zu der, wie wir bereits mitgetheilt haben, einige Stiköpfe den Plan ausgebrütet haben, bringt der Krakauer „Ezas“ einen beachtenswerthen Artikel. Das konservative Blatt freut sich vor allen Dingen, daß den Aufruf zur Feier, außer dem bekannten Abgeordneten Smolka, nur Menschen unterzeichnet haben, die seit lange die Theorie der Demonstrationen predigen, oder als Schwärmer, die sich vom Gefühle hinreißen lassen, bekannt sind. Der phrasenreiche Aufruf des lemberger Komites, sagt der „Ezas“, will, daß das Andenken an den verhängnißvollen Tag möglichst ostentabel gefeiert werde, und es sei augenscheinlich, daß man den 29. November zur Veranstaltung einer großartigen Demonstration zu benutzen beabsichtigt. Man hätte glauben müssen, es werde sich kein Mensch finden, der das Andenken an eine so traurige Begebenheit anders als in der größten Stille und mit betäubtem Herzen begehen werde; der Aufruf des Komites aber zeige, „daß es unverbesserliche, krankhafte Menschen giebt, welche es nicht allein lieben, altepolitische Fehler zu verherrlichen, sondern sogar wünschen, daß sie wiederholt werden, und zu diesem Behufe den Pfad der Demonstrationen betreten“. Smolka, der Mitunterzeichner des Aufrufs, müßte doch die Nichtigkeit und Schädlichkeit solcher Demonstrationen sehr genau kennen und deßhalb auch wissen, daß die demonstrative Feier des Jahrestages der Revolution von 1830/31 vom polnischen Volke, das der Ruhe bedarf, für ein politisches Verbrechen gehalten werde, weil sie mit seinem Willen und seinen Neigungen im Widerspruche steht. Wer die Epoche der Demonstrationen wiederbeleben, ihre Kontinuität beweisen will, begehe einen Anachronismus, denn die polnische Gesellschaft will sich nicht mehr mit so ungeheurer Nahrung speisen lassen. Wir leben in der Epoche der ruhigen Arbeit, des Aufbauens; wer in dieser Epoche das Andenken an Fehler, Niederlagen und Katastrophen mit rauschender Freude begehen will, beweise, daß sein Zustand ein krankhafter sei. Eine solche Feier stehe, nach dem „Ezas“, im direkten Widerspruche mit den heiligsten Interessen des Volkes und es wird sich an ihr kein ernster Mensch betheiligen. Das polnische Volk würde sich begnügen, für die gefallenen Helden zu beten und den Himmel anzuflehen, daß er es in Zukunft vor ähnlichen selbstmörderischen Unternehmungen, politischen Fehlern und nationalen Plagen bewahre. — Was werden die Nothen zu diesen Aeußerungen eines der hervorragendsten polnischen Blätter sagen?

Die Wählerlisten zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen liegen von gestern bis zum 30. d. M. im Bureau Nr. 4, im 2. Stocke des Rathhauses, aus. Es wird daher, wie wir bereits früher darauf hingewiesen haben, Sache eines jeden deutschen Wählers sein, sich während der Zeit, in der die Listen ausliegen, zu überzeugen, ob sein Name auch wirklich eingetragen ist, und wenn dies nicht der Fall ist, solchen nachtragen zu lassen.

Viktoria-Theater. Die Aufführung des Stückes: „Der letzte Jude“ im Viktoria-Theater wurde von der Censur verboten. (Ihren wir nicht, so wurde das Stück in Berlin an achtzig Mal aufgeführt.)

Die ägyptische Augen-Krankheit. Bekanntlich herrschte unter den Zöglingen des Schullehrerseminars in Erin die sogenannte ägyptische Augen-Krankheit und die Anstalt wurde behufs Desinfizierung für einige Zeit geschlossen. Am 1. d. M. wurde der Kursus wieder eröffnet, weil angenommen wurde, daß die Lokalitäten vollständig vom Ansteckungsstoffe gereinigt sind. Am 12. d. M. kam der in Erin wohnende Sanitätsrath Dr. Wicherfiewicz und sein hier wohnender Sohn, der bekannte Oculist Dr. Wicherfiewicz, in die Anstalt, um sich vom Zustande der Seminaristen zu überzeugen und sie fanden, wie dem „Diennik Boznanski“ mitgetheilt wird, daß der dritte Theil derselben wiederum von der Krankheit befallen sei. Die Polizei ließ sofort im Einvernehmen mit dem Direktor die Anstalt schließen und beantragte bei der Regierung, daß die kranken Seminaristen zu ihren Eltern gefandt werden.

Gefunden wurden in den Geschäftsräumen des hiesigen Postamts 3 Regenschirme und ein Spazierstock. Die rechtmäßigen Eigentümer können diese Gegenstände im Geschäftszimmer des Postvorstehers in Empfang nehmen.

Bromberg, 14. Juli. [Die Ziehung der ersten Serie der Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie] hat, wie schon gemeldet, gestern Nachmittag im Restaurant der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung, im Verein mehrerer Komiteemitglieder und des Notars, Justizrath Joël, stattgefunden. Auf folgende Nummern fielen die Hauptgewinne: 3120 die Möbel des altdeutschen Zimmers (Hege'sche Kasse), 16056 ein Pianino, 19797 ein silberner Tafelaufsatz, 15611 ein Schachspiel (Aussteller: Gepp-Danzig), 12904 ein silbernes Besteck, 13801 eine Badeeinrichtung, 15712 ein Ring mit Brillantsteinen, 8534 eine Blausch-Garnitur, 17965 eine silberne Zuckerdose, 18900 ein Tisch mit Ebenholzeinlagen, 18159 ein Vinterlader, 7894 ein Kochherd, 16659 zwei Ripptischen aus der Kasse des Herrn Goldbaum, 8892 ein Bronzeperd, 2885 eine Bierkanne mit sechs Gläsern und silbernes Tablett. Auf die nun folgenden Nummern fielen nach der „Br. Ztg.“ Gewinne unter 50 Mark, wobei zu bemerken, daß die offizielle Liste erst nach beendeter Ziehung der dritten Serie veröffentlicht werden wird und diese Liste zur Klärung der Gewinne nicht berechtigt:

37	40	41	82	98	126	190	287	370	433	444	456	528	627	674	692
713	754	865	886	947	1018	1021	1077	1089	1186	1220	1253	1275	1313	1327	1342
1393	1412	1470	1522	1567	1588	1686	1726	1755	1796	1838	1889	1919	1923		
2084	2096	2111	2125	2148	2149	2153	2174	2186	2223	2265	2267	2276	2296	2316	2385
2477	2482	2504	2531	2535	2569	2580	2609	2619	2630	2732	2755	2807	2835	2867	
3024	3028	3071	3302	3377	3394	3436	3445	3495	3574	3580	3663	3729	3783	3784	3793
3805	3849	3885	3892	3925	4036	4037	4045	4077	4094	4184	4213	4218	4262	4279	4282
4311	4376	4378	4394	4412	4418	4458	4516	4526	4531	4552	4555	4575	4652	4695	4720
4734	4777	4792	4810	4826	4837	4893	4903	4956	4991	5021	5133	5171	5198	5214	5232
5252	5278	5287	5318	5336	5379	5400	5447	5450	5457	5460	5501	5527	5590	5593	5617
5633	5684	5717	5750	5793	5800	5906	5929	5950	5959	5966	6141	6146	6160	6214	6296
6344	6437	6440	6454	6486	6548	6571	6663	6693	6696	6714	6741	6802	6807	6809	6826
6832	6857	6873	6978	6979	6986	6992	7007	7015	7050	7066	7249	7277	7319	7446	7492
7555	7617	7659	7700	7734	7735	7751	7765	7805	7808	7812	7825	7849	7937	7947	7994
8035	8045	8048	8082	814	8186	8282	8265	8271	8341	8385					

8423	8443	8528	8544	8628	8637	8649	8664	8699	8710	8716	8755
8756	8790	8795	8892	8900	8930	8956	8979	9096	9141	9310	9322
9326	9339	9353	9428	9466	9477	9484	9490	9525	9599	9665	9677
9682	9717	9737	9817	9927	9953	9976	9997	10009	10108	10136	10174
10207	10235	10248	10322	10402	10413	10512	10519	10521	10538	10539	10600
10675	10736	10771	10807	10941	10943	11029	11135	11136	11159	11186	11246
11275	11312	11336	11454	11590	11635	11664	11691	11705	11858	11901	11928
12061	12167	12399	12422	12446	12473	12509	12524	12539	12541	12566	12596
12646	12653	12655	12751	12777	12928	12963	12991	13003	13030	13040	13094
13102	13136	13147	13152	13162	13187	13263	13286	13293	13347	13435	13488
13724	13766	13789	13796	13807	13890	13933	14059	14067	14109	14154	14201
14296	14399	14407	14421	14439	14488	14519	14565	14625	14647	14696	14697
14798	14872	14875	14884	15123	15133	15239	15352	15383	15386	15480	15516
15676	15716	15776	15777	15819	15829	15856	15904	15978	15983	15999	16009
16048	16093	16164	16293	16354	16362	16363	16374	16456	16522	16532	16707
16809	16838	16843	16899	17076	17124	17196	17223	17230	17315	17331	17507
17601	17622	17648	17657	17681	17711	17761	17772	17804	17846	17963	17973
18066	18091	18159	18183	18184	18205	18206	18259	18268	18301	18327	18348
18361	18391	18466	18506	18592	18634	18681	18695	18724	18772	18831	18833
18917	18938	18942	18947	18969	19056	19062	19168	19223	19247	19339	19346
19359	19376	19550	19601	19604	19661	19691	19750	19766	19888	19897	19941

[Souper.] Seitens der Aussteller ist ein Komitee ernannt mit dem Auftrage, am Sonnabend, 17. d., Abends 8 Uhr, im Hauptrestaurant der Ausstellung ein Souper zu Ehren der Komiteemitglieder in Anerkennung ihrer dankenswerthen Thätigkeit zu veranstalten.

Rogasen, 14. Juli. [Maß- und Gewichtsrevision. Besichtigung. Ernennung. Posenische Ueberfahren.] Gestern wurden im Laufe des Tages von der hiesigen Polizei in den hiesigen Kaufläden die Maße und Gewichte revidirt. Es begleitete dieselbe der Stadtmagister; hierbei wurden verhältnismäßig wenig falsche Gewichte in Beschlag genommen. — Am Anfang des Monats September c. wird in der hiesigen Umgegend von dem fünften Armee-Korps Manöver abgehalten werden. Wie ich in Erfahrung gebracht habe, war am gestrigen Tage der kommandirende General von Pape und aus Posen hier anwesend und besichtigte das Terrain. — Dem königlichen Domänenpächter Maß zu Wühlungen (Kreis Dobornik) ist der Charakter als königlicher Oberamtmann beigelegt worden. — Unter den Schafen des Domänen-Vorwerths Groß-Kraichingen ist die Posenische ausgebrochen. — Heute wurde in hiesiger Stadt eine Frau überfahren. Als sie in das Thor eines Hauses gehen wollte, kam gerade aus demselben Thore ein Wagen in vollem Galopp, der sie überfuhr. Die Verunglückte, eine Arbeiterfrau, liegt schwer krank darnieder.

r. Rawitz, 14. Juli. [Jahrmärkteverlegung. Niederlassung eines Arztes.] Der im Kalender auf den 23. August für unsere Stadt angelegte Jahrmarkt ist mit Genehmigung der königl. Regierung zu Posen auf den 23. September c. verlegt worden. — Nachdem der bisherige Arzt Dr. Rawitz sein Domizil von hier nach Wollstein verlegt hat, hat sich ein anderer Arzt, Dr. Krause, hier niedergelassen.

S. Aus dem Kreise Kröben, 14. Juli. [Vorarlazareth. Ober-Ersatzgeschäft. Sammlung. Ferien.] Unter der Bedingung und Voraussetzung der nachträglichen Genehmigung der Kreisvertretung des benachbarten Kreises Gubrau soll der Bau eines Vorarlazareths bei dem Kreis-Krankenhaus in Wege der Submission vergeben werden und steht zur Abgabe von Geboten Dienstag, den 27. d. Mts., im dortigen Landrathsamte Termin an. — Bei dem diesjährigen Ober-Ersatzgeschäft im Kreise Gubrau kamen 576 Mann zur Vorkriegsleistung, von denen 110 ausgehoben, 57 zur Ersatz-Reserve I., 17 zur Ersatz-Reserve II., 73 als dauernd unbrauchbar, 4 als dauernd unwirksam anerkannt und 315 ein Jahr zurückgestellt wurden. — Der Gubrauer Zweigverein des Vaterländischen Frauen-Vereins hat für die durch Wasser- und Beschädigten des Laubauer Kreises 109 M. gesammelt. — Die Ferien an den dem königl. Kreis-Schulinspektor Wenzel in Rawitz unterstellten Schulen dauern vom 12. Juli bis 7. August. Die übrigen Schulen des Kreises werden im Laufe dieser Woche geschlossen.

Schneidemühl, 14. Juli. [Entscheidung des Reichsgerichts resp. Strafkammer. Stör gefangen.] Die heutige zweite Strafkammer vertrat, wie die königl. Staatsanwaltschaft es besonders anregte, einen Rechtsgrundsatz, den neuerdings das Reichsgericht ausgesprochen hat. Der Kaufmann Raphael Oppenheim und dessen Sohn Sigmund Oppenheim in Jastrow hatten den Schmuckmacher Johann Schmedel'schen Eheleuten ihr Mobiliar für ca. 900 M. abgekauft. Sie standen unter der Anklage, durch diesen Ankauf einen Wechselgläubiger beeinträchtigt zu haben. Die Verhandlung stellte fest, daß der Ankauf des Mobiliars am 20. August c. erfolgt war, der Wechsel aber erst am 19. September c. fällig wurde und am 24. September c. erst die Wechselklage angehängt wurde. Der Wechselgläubiger hatte somit vor dem 20. August keine Schritte gegen Schmedel's thun können und hatte freilich auch keine versucht. Deshalb sprach der Gerichtshof die pp. Oppenheims frei, weil keine Zwangsvollstreckung gedroht hatte. — Heute Morgen wurde hier in der Nähe der städtischen Ziegelei in der Klüddow in einem gewöhnlichen Neze ein mächtiger Stör gefangen, welcher weit über ein Meter maß und fast 19 Kilogramm wog. Um bis nach Schneidemühl zu gelangen, mag er eine hübsche Reize durch Ober, Warthe und Neze g-macht haben.

Landwirthschaftliches.

r. Kreis Bomst, 14. Juli. [Ernte.] Von allen Kreisen im Staate hat wohl der hiesige Kreis durch die Mairöfste am meisten gelitten. Unser Kreis hat zwar nicht viel Weizenboden, hingegen aber von Durchschnitt einen sehr guten zuverlässigen Roggenboden und verhältnismäßig in sehr guter Kultur. Ein Beweis hierfür ist, daß die Güter hier sehr selten den Weitzern weichen und das beim etwaigen Verkauf für dieselbe sehr horrende Preise angelegt werden. So wurde beispielsweise vor einigen Jahren beim Verkauf des Rittergutes Karne der preussische Morgen mit über 400 Mark bezahlt. Die Mairöfste haben dieserhalb, namentlich in dem hiesigen Kreise, da unglücklicherweise hier gerade die Röstfe ungemein stark aufratzen, einen überaus großen finanziellen Verlust verursacht, den unsere Landwirthe noch Jahre lang nachempfinden werden. Vor drei Wochen hat sich hier noch mancher Landwirth, wie mir vielfach von kompetenter Seite mitgetheilt worden, durch Hoffnungen trüben lassen; jetzt, wo man beim Nähen ist, sieht man, daß auf vielen Territorien kaum die Ausfaat wieder gewonnen wird. — Man schätzt in sachverständigen Kreisen den Schaden im hiesigen Kreise auf über 1½ Millionen Mark.

Aus dem Gerichtssaal.

* Als Fehler wird nach § 259 Str. G. B. derjenige bestraft, welcher seines Vortheils wegen Sachen, von denen er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß sie mittels einer strafbaren Handlung erlangt sind, an sich bringt. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Strafsenat, durch Erkenntniß vom 28. April 1880 den Rechtsatz ausgesprochen, daß die Fehlerei kein ge-

wöhnliches Fahrlässigkeitsdelikt (d. h. kein Vergehen, zu dessen Bestrafung der Dolus des Thäters nicht nothwendig ist, sondern schon die Fahrlässigkeit desselben genügt) ist, sondern nur dann im Sinne des Strafgesetzbuches strafbar ist, wenn der Thäter eine grobe Fahrlässigkeit verschuldet hat, indem er sich der Ermüdung der ihm bekannten Umstände, nach welchen sich ihm die Ueberzeugung von der Rechtswidrigkeit seiner Handlung hätte aufdrängen müssen, entzogen hat. In diesem Sinne allein ist der in der strafrechtlichen Bestimmung enthaltene Satz: „von denen er den Umständen nach annehmen muß“ aufzufassen. Es ist somit der Käufer einer gestohlenen Sache von einem unbekanntem Individuum, ohne daß er vorher Erfundigung über die Richtigkeit der Angaben des Verkäufers in Bezug auf seine Erlangung der Sache einzieht, noch sonstige Umstände kennt, welche ihn bei einigem Nachdenken zu der sicheren Annahme führen müssen, daß die Sache gestohlen sei, nicht als Fehler zu bestrafen. „Der Wortlaut des Gesetzes mit den Ausdrücken: „von denen er weiß oder den Umständen nach annehmen muß“ ergibt mit Sicherheit, daß das Gesetz nicht nur den eventuellen Dolus des Thäters, welcher, wenn auch nur in zweiter Linie, schon den schädlichen Erfolg seiner Handlung voraussetzt und beabsichtigt, sondern auch eine Fahrlässigkeit des Thäters bestimmter Qualifikation im Auge gehabt hat und zwar die Fahrlässigkeit des Thäters, welcher zwar den strafbaren Erfolg seines Handelns nicht gewollt, aber sich der Ermüdung der ihm bekannten Umstände, nach welcher sich ihm die Ueberzeugung von der Rechtswidrigkeit seiner Handlung hätte aufdrängen müssen, entzogen hat.

Staats- und Volkswirthschaft.

* **Posen-Crenzburger Eisenbahn-Gesellschaft.** Nach vorläufiger Feststellung beträgt die Einnahme der Posen-Crenzburger Eisenbahn im Monat Juni 1880 gegen 1879

	1880	definitiv
a. aus dem Personenverkehr	34,910 M.	38,915 M.
b. aus dem Güterverkehr	84,555 "	70,867 "
c. aus sonstigen Quellen	10,825 "	12,243 "

Zusammen 130,290 M. gegen 122,025 M.
1880 mehr 8265 M. Seit Anfang des Jahres 1880 mehr 42,912 M.

* **Gardelegen.** Die vielfach, namentlich von Böhmen ausgehende Parole: „unser Posen läßt nichts zu wünschen übrig“, findet auf die Altmark leider keine Anwendung. Frost und Räfte haben die Pflanze vielfach so stark zurückgehalten, daß sie das Verlorene nicht mehr ganz einholen kann, obgleich vorzügliche Witterung nach Manches gut machen könnte. Unter normalen Witterungsverhältnissen dürfen wir, nach den heutigen Ausichten zu urtheilen, etwa das vorjährige Quantum, d. h. eine halbe Ernte zu erwarten haben. 1879 ist, bis auf einzelne Zentner, geräumt.

Terminisches.

* **Die Firma Siemens und Halske** hat nunmehr bei den zuständigen Behörden ein neues Projekt zur Herstellung elektrischer Bahnen in Berlin eingereicht. Nach demselben sollen sämtliche Bahnhöfe der in Berlin auslaufenden Eisenbahnen und die Stationen der Stadtbahn mit der Verbindungsbahn verbunden werden. Außerdem soll eine Linie von der Salsker Straße über die Potsdamer und Anhalter Bahnen hinweg nach dem Bahnhof der Stadtbahn „Zoologischer Garten“ und eine zweite Linie vom Brandenburger Thor nach Charlottenburg hergestellt werden.

* **Gediegen Eisen.** Nordenskjöld fand auf der Insel Disko in Grönland große Massen gediegenen Eisens ohne Zweifel vulkanischen Ursprungs. (Technologische.)

* **In den Grafschaften Cheshire und Shropshire** ist ein neuer Feind der vielgeprüften Landwirthe in der Gestalt eines Käfers ausgehtaucht, dessen Wade die sonst so sicheren Munkelrübel angreift und die diesjährige Ernte mit ernstlichem Schaden bedrohen soll. Die Maden entwickeln sich zu ziemlicher Länge und sollen sich durch große Gefräßigkeit auszeichnen.

* **Von den Azoren.** [Eine neue Insel.] Auf der Insel St. George haben Erderschütterungen stattgefunden, welche die Bildung einer andern kleinen Insel von ca. 18,000 Quadrat-ellen in einer Entfernung von 600 Ellen vom Gestade zur Folge hatten.

* **Londoner Bauten.** Auf den jetzt von 3,600,000 Menschen bewohnten 316 Quadratkilometern Fläche (einschl. des eingeschlossenen Themsestroms) der Registerprovinz London wurden seit Februar 1849 und zwar in der

Periode	Häuser neu erbaut	Straßen, Plätze neu angelegt	Mit einer Gesamtlänge v. Miles*)	
Febr. 1849—54	40,743	1288	9	237,704
" 1854—62	52,949	1513	25	239,541
" 1862—67	83,728	1612	22	292,340
" 1867—70	47,902	1418	11	260,738
b. Des. 1870	9,682	220	1	42,602
1871—73	27,559	527	3	85,616
1874—76	30,725	540	9	88,938
1877—78	31,537	622	5	95,009

zusammen 324,825 Häuser 7740 85 1,342,488
im Jahresdurchschnitt 10,858 259 3 44,874

In ihrer territorialen Ausbreitung überflügelt die englische Hauptstadt bei Weitem die übrigen europäischen Großstädte, deren Privatgebäude von vorn herein vielschichtig angelegt werden. Wegen der schwierigen Grenzverhältnisse der Kirchspiele, aus denen London zusammengeleitet ist, mußte die englische Staatsregierung wiederholt blühreiche Hand leisten, um Verbesserungen im öffentlichen Bauwesen zu ermöglichen. Nach einer bis Ende März 1876 reichenden Ueberlicht sind zu solchen Zwecken im Ganzen 1,810,897 Strl. dargeliehen worden, von denen 150,500 Strl. erlassen und das Uebrige getilgt ist; im Laufe der Zeit waren zur Verrichtung der Vorschüsse 673,095 Strl. vorausgab worden. Eine durchgreifende Vereinfachung des bisherigen Systems, von welchem langwierige Verhandlungen und kostspielige Prozesse untrennlich waren, führten der Metropolitan Management Act von 1855 (18 und 19 Vict., c. 120) und seine Bervollständigungen von 1856 (c. 112), 1862 (c. 102), 1875 (c. 33), so wie 1879 (c. 198) herbei. Ersteres Gesetz schuf das hauptstädtische Bauamt (Metropolitan Board of Works) und die von demselben ressortirenden lokalen Baubehörden, überwies jenem die Veranlagung und Erhaltung der Haupt-Abzugskanäle und die Oberaufsicht über die Kanalisation überhaupt, übertrug ihm dieselbe auch über Straßenanlagen, Bauflucht, Nummerirung der Häuser, Benennung der Straßen, sowie Verbesserung derselben und bevollmächtigte es zur Besteuerung und zur Kontrahirung von Anleihen behufs Ausführung dieser Aufgaben. 1856 wurde die Besteuerung der Straßensubjektanten geregelt und die Veranlagung von Parks, Spiel- und Erholungsplätzen in das Ermessen des Bauamtes gestellt. Das Gesetz von 1862 feste die Steuervertheilung für die verschiedenen Theile der Hauptstadt fest, unterlegte die Anlage von Abzugskanälen ohne Erlaubniß des Amtes, gab Bestimmungen über die Häuserhöhe und die Breite der Straßen u. s. w.; 1875 wurden Ermäßigungen der Kanalisationssteuer in Ausnahmestädten zugelassen; 1879 endlich erhielt das Bauamt Vollmacht, die Besitzer von Grundstücken und Gebäuden am Strome zu Schutzmaßregeln gegen Ueberschwemmungsgefahr anzuhalten oder solche Maßregeln auf Kosten nachlässiger Besitzer selbst zu treffen. Zahlreiche andere Gesetze behandeln den Häuserbau, die Anlage der Hauptleitungen des Kanalisationsnetzes, die Anleihen, die Brückenabgaben von Kohlen und

*) 1 Mile = 1760 Yards = 1609.3 Metern.

Wein, die Brücken, die Einbeidung der Themse, die Verbesserung der Straßen, die Anlegung gesundheitswidriger Wohnungen, die Parksanlagen und Gärten, die Gemeindefürsorge und unbebauten Flächen in und nahe der Hauptstadt, die Gasbeleuchtung, die Wasserleitung, die Feuerwehre, die Zuführung und Lagerung von entzündlichen und Explosivstoffen, die Eisenbahnen, Schlachthäuser u. s. w. Aus dieser Aufzählung von Gegenständen, welche in den Geschäftsbereich des Bauamtes fallen, läßt sich die Macht des letzteren hinlänglich erkennen. Um einen Punkt herauszugreifen, sei erwähnt, daß seit dem Jahre 1871 durch Ankauf oder Uebernahme besonderer Realitäten nicht weniger als 21 Gemeindefürsorge u. dergl. von 1-267 Acres, zusammen 1677 Acres oder 679 Hektar, theils in den Grenzen des Baubezirks, theils außerhalb desselben gelegen, von der Behörde gänzlich freigehalten werden, damit die Jugend späterer Generationen überall Tummelplätze, das Alter seine Erholung finden kann. Bis Ende 1879 hat der Metropolitan Board of Works 24,497,825 Pfd. aufgenommen, 7,651,506 Pfd. beimgezahlt und schuldet noch an alten Anleihen 2,217,900 und an konsolidirten Schuldverschreibungen 14,628,419 Pfd. Da hiervon 2,569,859 Pfd. an verschiedene Kirchspiele und Körperschaften für ipzuelle Baugewerke weiter geliehen sind und der Werth überschüssigen Landes auf 2,611,412 Pfd. angeschlagen wird, so beträgt die Schuldenlast des Bauamtes netto 11,665,047 Pfd., ungerechnet 369,543 Pfd. für Amortisirung der Schuldverschreibungen u. pari. Das steuerpflichtige Einkommen, auf welches die Verpflichtungen der Baubehörde angewiesen sind, wuchs unausgesetzt von 1 1/2 Millionen Pfd. für 1856 auf 18 1/2 Millionen für 1870 und nach einem bedeutenden Rückgange weiter auf 24 1/2 Millionen für 1880. Davon wurden zu Gunsten der hauptstädtischen Behörden durchschnittlich 1.86-6.99 Pence vom Pfunde oder 0.775-2.913 pCt. erhoben, für 1880 ist die Steuerernte auf 2.633 pCt. berechnet. Für 1879 betragen die Gesamteinnahmen des Bauamtes 3,445,853 Pfd., darunter aus der direkten Steuer 554,448, aus der Kohlen- und Weinabgabe 169,299, aus Beiträgen zur Feuerwehre 31,199, Zinsen 98,543, Eigenthumsrenten 67,614, Gebühren 8056 Pfd. u. s. w. Ausgegeben wurden 3,341,552 Pfd., darunter an Zinsen 560,629, sonstige laufende Kosten 250,977, Kapitalanlagen 1,708,532 Pfd. u. s. w.

Ueber den bereits erwähnten, an einem Förster begangenen Mord erzählt die „Voss. Ztg.“ folgende nähere Nachrichten. Seit etwa drei Jahren fungirte bei dem Amtmann Romanus auf Rittergut Nadeland bei Schmödewitz, unweit Köpenick, der 74 Jahre alte, ehemalige prinzipal von Carolath'sche Förster Guerschner als Forstbeamter. Trotz seiner vorgeschrittenen Jahre zeichnete sich der alte Mann durch unermüdete Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, gleichzeitig aber auch durch seine Energie in Ausübung seines Forstdienstes aus. So konnte es denn nicht fehlen, daß die Holz- und Grasdiebe, sowie die Vogelfänger in der ganzen Gegend zu seinen Feinden zählten. Unter diesen befand sich auch ein gewisser Barnack aus Schmödewitz, ein Mensch, der an epileptischen Krämpfen leiden soll und aus seiner Armuth und Hilflosigkeit das Recht heruleiten pflegte, von den Erzeugnissen des Waldes zu leben. Barnack, der Schrecken sämtlicher Forstbeamten, hatte schon früher Aeußerungen gemacht, daß er sich an Guerschner, der ihn mehrmals wegen Diebstahls und Vogelfangens zur Anzeige gebracht, rächen werde. Am Montag Nachmittag, um 4 Uhr etwa, sah Guerschner den Barnack wieder in den Wald gehen und theilte sofort Herrn Romanus mit, daß er denselben verfolgen werde.

Er ging auch fort, kehrte aber nicht mehr zurück. Am frühen Morgen des Dienstag wurden nun sämtliche Leute des Gutes aufgeboden, um nach dem alten Manne zu suchen. Der Bestzer von Nadeland stellte sich an die Spitze, und es gelang denn auch bald, die Leiche in einer Eichenhecke aufzufinden, und zwar in absehbarem verfallenen Zustande. Neben der Leiche lag der noch mit Blut besudelte Jagdschuh des alten Mannes, den er stets als Stroh- und Reibschuh bei sich zu führen pflegte; mehr ere Schritte entfernt, das Gewehr. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich sofort auf Barnack, der noch an demselben Tage durch den in Köpenick stationirten Gendarm Bohm, und noch bevor der zuständige Richter, Amtsgerichtsrath Degener aus Königs-Wusterhausen zur Stelle war, in seiner Wohnung zu Schmödewitz verhaftet wurde. Am Mittwoch fand die gerichtliche Obduktion der Leiche durch den Kreisphysikus Dr. Falk und den Kreiswundarzt Dr. Gutkind aus Mittenwalde statt; dieselbe ergab, daß sechs Kopfverletzungen vorhanden waren. Ein Dieb mit einer Sichel befand sich über dem Genick im Hinterkopf; die Sichel hatte die harte Schädeldecke durchschlagen, so daß die Spitze tief in die Gehirnmasse eingedrungen war. Vier Diebe mit einem stumpfen Instrument hatten, jeder für sich, eine Zertrümmerung der Schädeldecke herbeigeführt; ein sechster Dieb, wahrscheinlich ebenso wie die anderen durch Schläge mit dem Jagdschuh ausgeführt, hatte einen Theil der Stirn bloßgelegt. Nach dem Gutachten der obzuziehenden Sachverständigen, war schon der Dieb mit der Sichel, der anscheinend zuerst geführt worden und den alten Mann zum Fallen gebracht hat, für sich allein absolut tödtlich. Barnack, der sich im Amtsgefängnis zu Königs-Wusterhausen befindet, hat eingestanden, auf Guerschner eingeschlagen zu haben, aber er bestreitet, ihn getödtet zu haben. Von einer Blödsinnigkeit im Sinne des Gesetzes, ist bisher bei Barnack, der 34 Jahre zählt, nichts beobachtet worden. Am Donnerstag Nachmittag wurde der Ermordete in Schmödewitz unter großer Betheiligung zur Ruhe bestattet.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Renn-Taschenbuch für Deutschland, Oesterreich und Ungarn. 1880. Verlag von Eugen Richter in Hamburg. Das Büchlein enthält: Erläuternde Mittheilungen über das Wesen des Rennsports. — Auszug aus dem Reglement für die Flach- und Hinderniß-Rennen in Deutschland. — Reglement für den Totalisator. — Gewichtstabelle für Flachrennen. — Gewichtstabelle für Rennen mit Hindernissen. — Renntermine für 1880. — Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse im Rennwesen. — Erklärung der gebräuchlichsten Sportausdrücke. — Totalübersicht über sämtliche 1879 abgehaltenen Rennen und Rennpreise. — Rennresultate der Saison 1879 in Deutschland. — Resultate der Trabrennen in Deutschland während der Saison 1879. — Verzeichniß sämtlicher Sieger im Trabrennen 1879. — Verzeichniß sämtlicher Preise der Saison 1879. — Die Rennen auf österreichisch-ungarischen Bahnen. — Adressverzeichniß der Trainer Deutschlands. — Sportanzeigen. * Jan Ritnehm von Hans Grassberger, bei L. C. Zamarski in Wien. Eine Sammlung von Schnadabüchern für Bergstouristen. Der Werth der einzelnen Stanzeln ist verschieden, aber der Volkston durchweg gut getroffen. * Oberammergau. Es wird unsere Leser interessieren, zu erfahren, daß der bewährte Feuilletonist W. Wpl, Verfasser der mit so großem und nachhaltigem Beifall aufgenommenen Spaziergänge

in Keapel, im Verlage von Caesar Schmidt in Zürich in Kürze ein Büchlein herausgeben wird: „Maitage in Oberammergau“, welches, nach den in dem Berliner Tagblatt und der Wiener deutschen Zeitung veröffentlichten Feuilletons zu schließen, ohne Zweifel ein farbenprächtiges Bild des berühmten Passionsspiels geben dürfte.

Briefkasten.

Herrn A. N. in B. Auf Ihre Frage: „Hat die hiesige Kirchengemeinde die zwingende Verpflichtung, den ihr gehörigen Kirchhof mit einer Umfriedung und zwar derartig zu versehen, daß der Friedhof von Hühnern, Schmarzwieh, Hasen und anderen Thieren, die die Gräber zerstören, nicht betreten werden kann?“ entgegnen wir Ihnen Folgendes:

Theil II. Tit. 11 des Allg. Landr. ordnet in § 761-763 an: § 761. Die Unterhaltung der Begräbnißplätze ist gemeine Last und liegt allen ob, die an dem Kirchhofe Theil zu nehmen berechtigt sind. § 762. Erhält jedoch die Kirche Bezahlung für die Grabstätten, so muß der Kirchhof aus der Kirchencasse auf eben die Art, wie die Kirche selbst, unterhalten werden. § 763. Der Patron ist der Regel nach zur Unterhaltung des Kirchhofes beizutragen in seinem Falle verpflichtet.“

Eine Reg.-Verordn. vom 24. Novbr. 1819 (Amtsblatt pro 1819 S. 1065) verfügt ad 3 Folgendes: „Der Kirchhof muß mit einer Bewährung von Holz, Strauchwerk oder von Steinen versehen werden. Unter 4 Fuß darf sie nicht sein, damit das leichte Ueberschreiten verhütet wird. Will die Gemeinde, welcher nach Th. II, Tit. 11, § 183 und 761 die Unterhaltung dieser Gegenstände obliegt, eine Mauer errichten, so bleibt ihr dies unbenommen; sonst muß jene Bewährung oder auch die in deren Stelle anzulegende lebendige Hecke mit einem nach Beschaffenheit des Bodens hinreichend tiefen Graben zur Verhinderung des leichten Zuganges versehen sein.“

Verantwortlicher Redakteur: G. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Kaufloose zur Schleswig-Holsteinischen Landes-Industrie-Lotterie, Ziehung am 21. d. Mts. Hauptgewinn im Werthe von Mk. 3520, 2250, 1482, 760, 500, 350, 190 u. sind à Mk. 12 in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

Grabgitter in Guß- und Schmiedeeisen sowie Proben in großer Auswahl vorhanden, empfiehlt mit kompletter Aufstellung, Breslauer-Straße 38. C. Klug.

Bei dem am 24. bis 28. Mai d. J. erfolgten öffentlichen Verkauf der in der hiesigen städtischen Pfandleih-Anstalt verfallenen Pfänder hat sich für mehrere Pfandschuldner ein Ueberkauf ergeben.

Die Eigenthümer der Pfandscheine Nr. 3517-11,191 werden hierdurch aufgefordert, sich spätestens bis zum

31. Juli d. J.,

bei der hiesigen städtischen Pfandleihanstalt zu melden, und den nach Berichtigung des empfangenen Darlehns und der bis zum Verkauf des Pfandes aufgelaufenen Zinsen und Kosten noch verbleibenden Ueberkauf gegen Rückgabe des Pfandscheins und gegen Quittung in Empfang zu nehmen, widrigenfalls mit diesem Ueberkauf bestimmungsmäßig verfahren und der Pfandschein mit den darauf begründeten Rechten des Pfandschuldners für erloschen erachtet werden wird. Posen, den 12. Juni 1880.

Die Deputation zur Verwaltung der Pfandleihanstalt.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Otto Goertl zu Posen ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 14. August 1880,

Vormittags 10 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgerichte, Abtheilung IV hier selbst bestimmt. Posen, den 14. Juli 1880.

Brunk, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Dien-Fabrikanten Friedrich Gertig zu Posen wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. Posen, den 14. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Abtheilung IV. Brunk, Gerichtsschreiber.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Posen auf der Vorstadt Fischerei unter Nr. 47, Langestraße Nr. 3 belegene, dem III. Hilfsverein auf Gegenseitigkeit zu Posen, eingetragene Genossenschaft, gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 2471 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 16. September 1880,

Vormittags 10 Uhr, im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplaze hier, versteigert werden.

Posen, den 14. Juli 1880. Königl. Amtsgericht. Abtheilung IV. Dr. Traumann.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Schwesenz unter Nr. 213 belegene, der Anna Kubach, jetzt verheirateten Weyrembel gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 222 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 29. Sept. 1880,

Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Konditor Goertl zu Schwesenz versteigert werden. Posen, den 14. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht. Abtheilung IV. Dr. Traumann.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist die Firma unter Nr. 141

W. Kalischer zufolge Verfügung vom 10. Juli 1880 heute gelöscht worden.

Schneidemühl, den 10. Juli 1880. Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Paul Billert in Lobens wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 21. Juni 1880 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 26. Juni 1880 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben. Lobens, den 13. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das zu Stadt Lobens, Kreis Wirthe belegene, im Grundbuche von Stadt Lobens Blatt 171 eingetragene, den Mauremeister Carl und Veronica Weisig'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 04 Aren 30 Quadratstab der Grundsteuer nicht unterliegt, während es mit einem Nutzungswerte von 1845 Mark der Gebäudesteuer unterliegt, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

am 8. Septbr. 1880,

Vormittags 10 Uhr, im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts Nr. 10 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I des unterzeichneten Gerichts während der Sprechstunden eingesehen werden.

Diesem Personen, welche Eigenthums- oder anderweitige zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 9. September 1880,

Vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. 10 des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Lobens, den 2. Juli 1880. Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Garderobenhändlerin Eva Pirich zu Strelno ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den

3. August 1880,

Vormittags 11 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt. Strelno, den 10. Juli 1880.

v. Tempelhoff, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Wreschen belegene, im Grundbuche von Wreschen Band 106 Blatt Nr. 203 eingetragene, der Johanna Grünberg geb. Weiß zu Wreschen gehörige Grundstück soll

am 16. September 1880,

Vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 8 des unterzeichneten Gerichts in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 16. September 1880,

Nachmittags 12 1/2 Uhr, im Zimmer Nr. 8 des unterzeichneten Gerichts verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie etwaige Verkaufsbedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei I. Vormittags von 8-10 Uhr eingesehen werden.

Diesem Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche nicht ins Grundbuch eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftig ist, auf das bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, haben dies spätestens im Versteigerungstermine zu thun. Wreschen, den 19. Juni 1880.

Königl. Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Am 19. Juli cr., Vormittags von 9 Uhr ab,

werde ich im Auktionslokale der Gerichtsvollzieher hier selbst verschiedene Möbel, Betten, einen Flügel, ein Jagdgewehr, mehrere werthvolle Delbrudbilder, Tisch- und Bettwäsche, eine größere Quantität Weine und eine goldene Damenuhr nebst goldener Kette öffentlich versteigern.

Posensee, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, d. 17. d. J., Vormittags 10 Uhr, werde ich in Minifowo bei Posen

ein Ferkel, einen Stier, eine Fuchsstute, zwei Schweine u. eine Kuh öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Posensee, Gerichtsvollzieher.

Nothwendiger Verkauf.

Das Grundstück Mauche Nr. 43, gehörig der Amalie Wolwode geb. Bartsch, mit 98 Hekt. 13 Ar 50 Quadratmeter Flächeninhalt, veranlagt mit 807 Mark Grundsteuer, Reinertrag und 240 Mark Gebäudesteuer-Nutzungswert, soll in nothwendiger Subhastation am

30. Septbr. 1880,

Vormittags 10 Uhr, im Lokale des hiesigen Amtsgerichts versteigert und soll das Zuschlagsurteil hier selbst am

30. Septbr. 1880,

Mittags 12 1/2 Uhr, verkündet werden.

Auszug aus der Steuerrolle, Grundbuchblatt, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten freisteht, sowie etwaige besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei einzusehen.

Alle, welche Eigenthum oder anderweitige zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend machen wollen, haben dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine bei uns anzumelden. Wollstein, den 5. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 17. Juli 1880, Nachmittags 4 Uhr,

werde ich den Roggen von einer am Wege zwischen Ritschenwalde und Zawady, etwa 1 Km. von Ritschenwalde entfernt liegenden Fläche von 9 Morgen, ungefähr 40 Echeffel, auf dem Balme an Ort und Stelle gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.

Möglich, Gerichtsvollzieher in Rogasen.

Auktion.

Am Sonnabend, d. 17. d. M., Vormittags 10 Uhr, werde ich in Minifowo bei Posen

ein Ferkel, einen Stier, eine Fuchsstute, zwei Schweine u. eine Kuh öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Sieber, Gerichtsvollzieher.

Nothwendiger Verkauf.

Das der Maria Gräfin Dainiska geb. von Sobierajka zu Lesno gehörige zu Lesno belegene Rittergut mit einem Gesamtmaße der der Grundsteuer unterliegenden Flächen von 607,75 36 Hektar, dessen Reinertrag zur Grundsteuer auf 1860,37 Tblr. und dessen Nutzungswert zur Gebäudesteuer auf 1011 M. veranlagt ist, soll am

24. September 1880

Nachmittags 4 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags an demselben Tage Nachmittags 5 Uhr 10 Minuten ebenfalls verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige andere das Rittergut betreffende Nachweisungen und Kaufbedingungen können in unserer Anmeldestube eingesehen werden.

Alle, welche Eigenthum oder anderweitige zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine bei uns anzumelden. Wollstein, den 3. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Oberöstliche Eisenbahn.

Wir bringen hiermit wiederholt zur Kenntniß des beteiligten Publikums, daß wir Herrn Moritz Jacobsohn in Bromberg zum Holsfuhr-Unternehmer für die Station Bromberg bestellt haben.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß diejenigen Empfänger, welche ihre Güter selbst oder durch andere Personen abrollen lassen wollen, dies unserer Gütere Expedition rechtzeitig vorher anzuzeigen haben. Posen, 7. Juli 1880.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Ein Vorkost- und Cigarren-Geschäft in einer Stadt der Provinz Posen, ist nebst Wohnung auf drei Jahre von sofort mit wenig Geld zu übernehmen.

Offerten unter Nr. 500 an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

Villa in Heringsdorf.

in schönster Lage, eingetretener Umstände halber preiswerth zu verm. Näh. Kronenstr. Nr. 17, Berlin, bei Roloho, o. b. d. Badeverwaltung.

Auktion.
Montag den 19. Juli cr.,
Vormittags 11 Uhr,
 werden auf dem Kanonenplatz meistbietend verkauft:
 3 Reitpferde, truppenfromm, komplett geritten, für schweres Gewicht geeignet:
 1 Schweißfuchs, englisch Vollblut-Stute, 6 Jahre alt, 5—6 Zoll groß, sehr flott.
 1 englische Halbblutstute, kastanienbraun, 6 Zoll, 12 Jahre alt.
 1 Rappe, Stute, preussisch Pferd, 4 Zoll, 10 Jahre alt.
 Nähere Auskunft ertheilt auf Verlangen Ober- u. Hofarzt Herr **Trogisch** hierelbst.
 Posen, den 14. Juli 1880.
Otto,
 Gerichtsvollzieher.

Kaufgesuch.
 Mit ca. 30,000 Thlr. baarer Anzahlung suche ein Gut bis 1500 Morgen Größe. Besseres Boden, nicht über 1 1/2 Stunden zur Bahn und mindestens 1 Thlr. Grundsteuer-Einschätzung pro Morgen, Bedingung. Außer Winterpommern und Ostpreußen Gegend gleich. Spezielle Offerten mit letzter Ausfertigung erbeten.
 Vergedorf (Bahnhofsstation).
R. Möllen, Gutsbesitzer.

Ein Holzplatz an der Warthe ist zu verpachten. Näheres beim Zimmermeister **A. Stüber.**

Günstige Offerte für einen Kaufmann.
 Ein Haus mit schönem geräumigen Laden, hübschen Wohnzimmern, auf dem Steinwege der belebtesten und schönsten Straße Fraustadts, in welchem seit 50 Jahren mit Erfolg ein Geschäft betrieben wurde, ist zu verkaufen.

Offerten sind unter **B. D. 274** an **Haasenstein & Vogler** in **Posen** einzureichen.

Eine Wurstmacherei ist zu verkaufen, in der belebtesten Gegend Posen's, auch kann das Haus mit verkauft werden. Nähere Auskunft in der Exp. d. Pos. Zeitung.

Einige Prss.
Originallotterieloose
 effectiv amiliche Stücke, zur Hauptziehung am 30. cr., bin ich das 1/2 für 350 Mk., 1/3 für 170, 1/4 für 80 Mk. gegen vorherige Einsendung des Betrages, so weit der Vorrath reicht.
 zu überlassen beauftragt.
Max Meyer,
 Bank- und Wechsel-Geschäft
 Berlin SW., Friedrich-Strasse 204.
 Erst. u. alt. Lott.-Gesch. Preuss.,
 gegr. 1855.

Fast umsonst.
 In Folge beschlossener Liquidation der jüngst falligen großen Leinwandfabrik in Genf werden, um das Riefenlager so rasch als möglich zu räumen, **echte Talmigold-Taschenuhren** um 75 % unter dem Fabrikpreise veräußert. Wegen Einsendung des Betrages von nur 12 Mark oder auch gegen Postvorschuß (Nachnahme) erhalt jeder Mann eine hochfeine echt engl. **Talmigold-Cylinderuhr**, elegant ver. neuester Façon, in schwerem reichgradigen Talmigold-Gehäuse mit besserem, vorzüglichem Präzisionswerk und Talmigold-Gehäusmantel.
 Diese Uhren gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Zu jeder Uhr wird eine elegante Talmigold-Uhrkette mit Metallknoten gratis beigegeben und kostet die Talmigold-Uhr sammt Kette und Metallknoten nur 12 Mark.
 Bestellungen sind zu richten an die Herren **Blau & Kann,** Generaldepot, Wien.

Für Ziegelei-Besitzer.
 20 Stück Kästen = Seitentripper, 2 Kub.-Mtr. Inhalt, mit Hartgummiräder, verkauft billig **J. Praetzel,** Rogajen.

Brauerei von J. Obrebowicz
 in Posen, Halbdorffstraße 9,
 empfiehlt vorzügliches
Posener Doppelst., Einfach- und Wachholder-Bier.

Natürlicher Biliner Sauerbrunn
 als hervorragendster Repräsentant der kalkalischen Sauerlinge (in 10,000 Theilen 33,6339 kohlen-saures Natron) bietet, abgesehen vom medizinischen Werthe, ein vortreffliches diätetisches Getränk und ist insbesondere während des Sommers als Erfrischungsgetränk anzupfehlen.
 Die aus dem **Biliner Sauerbrunn** gewonnenen
Pastilles de Bilin
 (Biliner Verdauungszeltchen)
 bewähren sich als vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, beschwerlicher Verdauung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Magenkatarrhen, wirken überraschend im kindlichen Organismus u. sind bei Atonie des Magens und Darmkanals ganz besonders zu empfehlen.
 Depôt in allen Mineralwasser-Hauptniederlagen. Die Pastilles auch in den meisten Apotheken und Drogen-Handlungen.
M. F. L. Industrie-Direction in Bilin, Böhmen.

Herm. Oldenkott, Henr. Zoon & Comp.
Amsterdam und Emmerich Rheinpreussen versenden gegen Casse oder unter Nachnahme von zu altem Zoll eingeführter Waare, die bekannten Marken feiner holländischen Rauchtabake in 1/2 u. 1/3 Pfd.-Packeten.

Preis per Pfund.	Pf.	Preis per Pfund.	Pf.
Maryland on Java leicht	f 80	Knaster leicht	gr 130
Half Knaster mittelstark	gr 85	Superfyn Varinas kräftig	f 130
A Zoort kräftig	f 90	Varinas I. mild	f 155
De Jager leicht	f 90	Bahla Krüll leicht	f 175
R Zoort mild	f 90	Varinas O. mild	mf 185
T Zoort mittelstark	gr 90	Cuba Knaster kräftig	f 205
Muffl Mustl mild	ff 100	Maracaibo	mittelst. f 225
H Zoort mittelstark	gr 110	Venezuela	mild aromatisch f 245
M Zoort	ff 110	Curacao	fein aromatisch mf 265
Fyne Shag leicht	ff 110		
Varinas on Portorico kräftig	f 120		

gr. bedeutet grob geschnitten. mf. mittelfein. f. fein. ff. sehr fein

Preis-Courant von holländischen Cigarren zu alten Preisen auf Wunsch franco. Proben-Tabak in 1/2 Pfunden und Sortiments-kistchen von 100 Stück div. Sorten Cigarren stehen gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken zu Diensten. Bei 500 St. Cigarren oder 9 Pfd. Tabak geschieht die Zusendung franco. Correspondenzen werden des Portos wegen nach **Emmerich** erbeten. Die durch die Steuererhöhung hervorgerufenen geschäftlichen Schwierigkeiten, veranlassen uns, in direktem Verkehr mit den Consumenten zu treten, hoffend, uns durch alte Vorräthe zu den billigsten Engrospreisen um so rascher einzuführen.

Eine Sendung extrafeinster
Matjes-Heringe,
 das Feinste diesjähriger Saison, empfing und empfiehlt
Jacob Appel,
 Wilhelmsstrasse Nr. 7.

III. Lotterie von Baden-Baden.
 10 Tausend Gewinne im Gesamtwerthe von **550,400 Mrk.,**
 darunter 3 Haupt-Gewinne im Werthe von **60,000, 30,000, 15,000 Mrk.,**
 ferner 3 Gewinne im Werthe von à 10,000 M., 5 Gew. à 5000, 9 à 3000, 9 à 2000, 28 Gew. im Werthe von à 1000 M.
 Loose zur III. Ziehung **(9. August)** à 6 Mkr.
Original-Voll-Loose für alle 5 Ziehungen giltig à 10 Mkr. sind bei den bekannten Haupt-Kollektionen sowie von Unterzeichnetem zu beziehen.
A. Molling, General-Debit in Baden-Baden.

Ernst Engel's Fußbodenlack,
 streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend,
 1/2 Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche
 (1/2 Ko. für eine einstufige Stube genügend).
Haupt-Depot:
Roman Barcikowski in Posen.
 Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin SW., Friedrichstr. 34.**

Deutscher Prämien-Kunst-Verein.
 Zur Erwerbung d. besten Erzeugnisse der Delfarbendruck- u. Original-Delegemälde auf billigstem Wege (mit 33 1/2 % St. Rabatt) Jahresbeitrag nur 5 Mark, welche beim Bezug angerechnet werden. Gediegene Gold-Baroque-Rahmen zu Engrospreisen. Gratisbetheiligung an einer jährlich stattfindenden Verloosung v. Delgemälden berühmter Meister, Delbrud, Kunstwerken etc. Näheres im Prospekt und illustrierten Vereins-Katalog, welcher gratis und franko abgedruckt wird durch die **Direction Berlin SW., Gneisenaustr. 113.**

Eine Schaufensterscheibe,
 121 Cmt. breit und 261 Cmt. hoch, wird zu kaufen gesucht.
T. Luzinski,
 Grand Hotel de France.

Eine Milchpacht
 von täglich **3—400 Litern**
 wird von einem cautionsfähigen Pächter zu pachten gesucht.
 Offerten sind an **J. Scholz** im Weißen Hof in Rawitsch zu senden.

General-Depot.
 Zum Generalvertrieb eines lohnenden, ganz neuen Konsumartikels ohne Konkurrenz. Landleute u. Fuhrwerksbesitzer, wird für die Provinz Posen ein renommirtes Haus gesucht. Offerten sub **X. X.** an die Expedition.

1 junge israelitische Dame,
 welche das Lehrerin-Seminar in Posen besucht, wünscht bei einer anständigen jüdischen Familie in Pension zu treten. Auskunft ertheilt Lehrer **Kromm** in **Santer.**

Ein junges Mädchen od. Knabe v. auß., welche hier die Schule besuchen, finden in einer anst. gebild. mos. Fam. sofort oder per 1. Okt. Pension bei mäß. Honorar. Flügel u. Benutzung. Gest. Offerten an **Hrn. M. Kauf (Benno Gräß)** Schlossstraße. Posen.

Geschlechts-Krankheiten speziell Syphilis, Haut-, Harn- u. Blasenleiden (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verweirtesten Fälle, heilt brieflich mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harauth, Berlin,** Kommandantenstraße 30. — Erfolge zu Tausenden einzusehen, wo andere Hilfe vergeblich.

Breslauerstr. 13/14.
 Laden mit anliegender Stube und Wohnungen von 4, 3, 2 Piecen mit Zubehör vom 1. Oktbr. zu vermieten.

Wallischei 73
 sind schöne Mittelwohnungen zum 1. Oktober zu vermieten.
Breite-Straße 10 ist ein Laden mit zwei Stuben, sowie Kellerraum zum 1. Oktober zu vermieten.

Kanonenplatz 8 ist die Parterre-Wohnung, sowie die 3. Etage ganz oder getheilt per 1. Oktober z. verm. Näheres Schumacherstr. 12. I. Et. I.
Wilhelmsstraße 14, 1 Wohn. best. aus 3 Zimmern, Entree, Küche etc. in der 1. Etage zu verm. Auch ein kleiner Laden daselbst. Näheres im Eckladen an der Bergstraße.
Petristraße 6 sind Wohnungen von 3 Zimmern, Küche u. Nebengel., sowie Kellerwohnung von 3 Zimmern und Nebengel. vom 1. Oktober zu vermieten.

1 kleiner Laden,
1 eingezäunter Platz,
 lesterer zu Lagerungen etc. gut verwendbar, zu vermieten.
 Näheres Comtoir Wasserstraße 16.
 Wasserstr. 2 Wohnung im 2., 3., 4. Stock zu vermieten.
 Elegante Wohnung in der 3. Etage, bestehend aus 3 Zimmer und Küche etc. ist per 1. Oktober zu vermieten St. Martin 12.

Wohnungen
 v. 2—15 Zimm. stets zu haben, w. überhaupt Räumlichkeiten durch d. Central-Vermittl.-Bureau Petri-Platz 2.
 Die Verlobung unserer Tochter **Anna** mit dem Rechtsanwalt **Hrn. Dr. Eugen Apolant** in Berlin, begehren wir uns ergebenst anzuzugehen.
 Posen, im Juli 1880.
Eduard Ephraim und Frau.
Anna Ephraim,
Dr. Eugen Apolant,
 Verlobte.
 Posen. Berlin.
 Statt jeder besonderen Anzeige.
 Gestern Abend 9 Uhr bejandte mich meine liebe Frau **Martha,** geb. **Soffmann,** mit einem gesunden, kräftigen Töchterchen.
 Posen, den 15. Juli 1880.
Franz Negendank.

Gesucht wird zum 1. Oktober d. J. bei gutem Gehalt eine erfahrene, anständige
Wirthschafterin
 auf ein großes Gut in Polen, hart an der Grenze. Dieselbe muß das Backen, Einschlagen und die feinere Küche aus dem Grunde verstehen, deutsch und etwas polnisch sprechen und mit guter Rekommandation versehen sein. Nur solche mögen ihre (Offerte) Adresse unter Chiffre **J. B. 300** an die Expedition dieser Zeitung einreichen.

Ein Comtoirist oder Bureau-Gehülfe,
 der speziell mit der Agentur für Feuer- und Hagel-Versicherung vertraut ist, findet sofort dauernde Stellung.
 Auskunft Expedition der Zeitung.

Ein tücht. Müllergeselle
 wird gesucht.
Smolnica, Neue Mühle,
 bei **Wronke.**

Gebiete Malergehilfen finden sofort dauernde Beschäftigung bei **Prager, St. Martin 14, 3. Etage.**
Ein verheir. Gärtner,
 der Bedienung und Jagd übernehmen kann, sucht zum 1. Oktober eine Stelle. Offerten an die Expedition des Lübener Stadtblatts, Lüben i. Schl. erbeten.

Eine bedeutende oberschlesische Kohlengrube,
 deren Marke gerne gekauft wird, sucht leistungsfähige **Vertreter.**
 Offerten mit Angabe der seitherigen Thätigkeit, der Referenzen, des Kundenkreises und der Ansprüche werden erbeten an **Rudolf Mosse, Berlin S.W., unt. S. B. 9539.**

Ein verh. Brenner
 wünscht Stellung als Aufseher oder Maschinenführer, auch weiß derselbe mit schriftlichen Arbeiten Bescheid.
 Postlagernd **Kreuz a. Ostb. O. X.**

Ein deutsch und polnisch sprechender Rechnungsbeamter, der doppelte Buchführung vollkommen mächtig, findet zum 1. Oktober Stellung. Offerten mit Zeugnis-Abdrücken u. Gehaltsangabe sub **Nr. 600** der Exped. d. Btg.

Ein Copist
 mit schöner Handschrift sucht Stellung. Briefe erbet. unter **A. B.** Exped. d. Btg.

Ein Commis,
 Specerist, flotter Verkäufer, welcher der deutschen und polnischen Sprache, sowie der Buchführung vollständig mächtig ist, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, zum 1. Oktober anderweitig Stellung. Gest. Offert. unter **M. N. postlag. Jarotchin.**

Ein Gärtner,
 verheirathet, in allen Zweigen der Gärtnerei praktisch geb., mit guten Zeugnissen, sucht zum 1. Oktober c. Stellung. Gest. Off. erbeten unter **A. A. 5 Dufznik.**
Tüchtige Malergehilfen
 finden dauernde Beschäftigung bei **E. Wookmann.**

Für mein Eisengeschäft suche ich unter günstigen Bedingungen einen deutschen Lehrling, evangelischer Konfession. **H. O. Ziegler, Driesen.**

Personal
 aller Branchen b. Geschlechts stets in gr. Auswahl im Central-Vermittl.-Bureau, Petriplatz 2.
 Ein im Holzgeschäft erfahrener tüchtiger **Buchhalter,** dem die besten Zeugnisse und Empfehlungen zur Seite stehen, sucht vom 1. Oktober cr. Stellung. Offerten beim **Frieur Schmidt, Posen, Wilhelmsstraße 28.**

Familien-Nachrichten.
 Die Verlobung unserer Tochter **Anna** mit dem Rechtsanwalt **Hrn. Dr. Eugen Apolant** in Berlin, begehren wir uns ergebenst anzuzugehen.
 Posen, im Juli 1880.
Eduard Ephraim und Frau.
Anna Ephraim,
Dr. Eugen Apolant,
 Verlobte.
 Posen. Berlin.
 Statt jeder besonderen Anzeige.
 Gestern Abend 9 Uhr bejandte mich meine liebe Frau **Martha,** geb. **Soffmann,** mit einem gesunden, kräftigen Töchterchen.
 Posen, den 15. Juli 1880.
Franz Negendank.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, heute Morgen 8 Uhr unsern geliebten Mann, Vater, Schwiegervater, Schwager, Großvater und Onkel, den **Königlichen Stabsarzt a. D., Ritter, Herrn**
Benjamin Laube
 nach kurzem aber schweren Krankenlager im Alter von 77 Jahren zu sich zu nehmen.
 Wir zeigen dies statt besonderer Meldung allen unseren lieben Verwandten und Bekannten, mit der Bitte um stille Theilnahme, an.
 Die Beerdigung findet Sonnabend, den 17. Juli, Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Mühlenstraße 34 statt.
 Posen, den 15. Juli 1880.
 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

ASTHMA und CATARRHE
 des Cigarettes Espic
 Depôt in allen Apotheken.

Victoria-Theater.
 Sonnabend, den 17. Juli cr.:
50-Pfennig-Abend.
Großes Gartenfest, Concert, Illumination.
Von Gottes Gnaden.
 Lustspiel in 4 Akten v. **S. Moson.**
Logen und Sperrsitze nur 50 Pfg.

B. Heilbroan's Volksgarten-Theater.
 Freitag, den 16. Juli cr.
 Eine Tasse Thee.
 Lustspiel in 1 Akt.
 Mein Trompeter für immer.
 Singspiel-Burleske in 1 Akt.
 Erstes Gastspiel der Fliegenden Menschen **Hrn. Angely u. Mlle. Elena Varzo** v. Crystalpalast zu London.
 Die Direction.
B. Heilbroan.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
 Verlobt: **Hrn. Anna Seidel** mit **Hrn. Hugo Fleischer.** **Hrn. Helene Kunt** mit **Uhrmacher Rudolph Porkeit.** **Hrn. Blanche Bräuschall** mit königl. Seminar-Musiklehrer **Theodor Schmidt** in Neuzelle. **Hrn. Anna Berthling** mit **Hrn. Max Duns.** **Hrn. Charlotte Mamroth** mit **Hrn. Hugo Mamroth** in Dresden-Berlin. **Hrn. Martha Michaels** mit **Kaufmann Widor Behrendt** in Köbel i. M.—Berlin. **Hrn. Hedwig Schulze** mit **Apotheker Georg Speut** in Seringsdorf—Spandau. **Hrn. Minna Breitfischer** mit **Hrn. Otto Schmiel** in Seelow—Berlin. **Hrn. Margarethe Zanders** mit **Kammergerichts-Referendar Dr. Francis Kluge** in Berg. Gladbach—Berlin. **Hrn. Paula Henze** mit **Dr. med. Mamdohr** in Torgau—Düben. **Hrn. Margarethe John** mit **Secretär der Distr. land-schaftl. Darlehnskasse Otto Fischer** in Königsberg.
 Berehelicht: **Hr. Louis Schulze** mit **Hrn. Julie Käbndrich** in Neißel. **Gymnasial- u. Lehrer Walthar Engel** mit **Hrn. Bertha Reichenbach** in Potsdam. **Dr. Med. Oswald Peters** mit **Hrn. Ida Spengler** in Danos Schmeitz.
 Geboren: Ein Sohn: **Herrn Siegmund Sternheim.** **Hrn. A. Rathge.** **Hrn. Dr. S. Emer.** **Hrn. Hugo Noad.** **Hrn. Carl Heldt.** **Hrn. G. Jaffe.** **Hrn. A. Nathan-** **John** in Annaberg i. S. **Hrn. Apotheker Blumner** in Schoeneberg. **Hrn. Wiegslow-Verchland** in Stettin. **Hr. von Wedell** in Marseille, deut-sches Konsulat. — Eine Tochter: **Hrn. Carl Altmann.** **Hrn. Fritz Hen.** **Hrn. Siegfried Schlegelinger.** **Hrn. Organist Eugen Griel** in Potsdam. **Hrn. Rechtsanwalt Cohn** in Rostock. **Hrn. Landgerichtsrath von Mündow** in Bromberg.
 Gestorben: **Louise Lehdorff,** geb. **Steinert.** **Hr. D. L. Pirichberg.** **Hr. General-Major Emilie Perle,** geb. **Riehm.** **Hr. Rentier Amalie Lange,** geb. **Zoeller.** **Lehrer a. D. Louis Kroner.** **Landgerichtsrath Johannes Arndt.** **Kreisgerichtsrath a. D. Reifig** in Naumburg. **Landrath R. Tesmar.** **Rechtsanwalt Eberhard Rahl** in Lahr. **Rector emer. Karl Rofor** in Schweidnitz. **Bern. Frau General von Langermann,** geb. **Freiin von Malkan** in Krukon bei Penzlin.